Nr. 130. Sonntag 7 Juni 1885 II. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mk. Einzelne Nr. 5 Pf. Sonntags-Nummer mit illustr. Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1885 unter Nr. 746.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 3 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Staatshilfe.

Unsere Leser erinnern sich wohl noch, daß in den Eifelgegenden im vorigen Jahre ein sogenannter Nothstand ausgebrochen war. Wenn ein Nothstand amtlich konstatirt wird, so muß es in der That schon sehr schlimm aussehen. Wir erinnern nur an die Hungersnoth vor 17 Jahren in Ostpreußen. Gewöhnlich tritt dann die Hilfe des Staates ein, es wird eine Nothstandsvorlage gemacht, der Landtag stimmt derselben zu und die Nothleidenden erhalten Staatsunterstützung.

Auch versuchen verschiedene Regierungen, den Bewohnern solcher Gegenden, die häufig von Nothständen betroffen werden, Arbeit resp. lohnendere Arbeit zu schaffen, als sie bis dahin erlangen konnten. Irgend ein Industriezweig wird importirt; natürlich nur solche, die leicht zu erlernen sind, und deren Anlage nur geringes Kapital erfordert.

Auch werden in derartigen Gegenden seitens des Staates Handfertigkeitsschulen gegründet, um die heranwachsende Jugend konkurrenzfähiger zu machen, wie das im Königreich Sachsen mehrfach der Fall ist. — — —

In die Eifelgegend reiste, nachdem der Nothstand amtlich konstatirt war, der preußische Minister des Innern persönlich und wie man hörte, gab er sich alle Mühe, die Ursachen des Nothstandes zu ergründen und sann über Abhilfe nach, darauf hat man eigentlich nicht viel mehr über die dortigen Verhältnisse gehört. Auch nicht darüber, welche Maßnahmen der Staat getroffen hat, dem Nothstande dauernd abzuhelfen.

Nun plötzlich vernehmen wir aus dem „Echo des Siebengebirges“, welches in Königswinter erscheint, daß man seitens der Verwaltungs-Behörden, einen großen Basalt-Steinbruch am sogenannten Petersberg bei Königswinter ankaufen und denselben durch Sträflinge ausnutzen lassen will.

Dieser ausgedehnte Steinbruch liegt in einer schönen Gegend am Rhein, die darunter an Anziehungskraft leiden wird; die dortigen Arbeiter fordern hohen Lohn, deshalb kommt die Verwaltung her und beschäftigt dort Sträflinge, um höhern Gewinnst zu erzielen. Dies wird auch gelingen, da die gebrochenen Steine direkt auf die Rheinkähne verladen werden können.

Basaltsteinbrüche aber giebt es nicht nur am Rhein in der Nähe des Siebengebirges, sondern auch nicht weit davon am Westerwald und im Eifelgebirge. Diesen Steinbrüchen, resp. den armen, von einem immerwährenden amtlich konstatirten Nothstand betroffenen Bewohnern der Eifel wird nun durch die projektirte Ausbeutung des Petersberges durch Sträflinge eine unerbittliche Konkurrenz gemacht. Nennt man das auch für die Nothleidenden eintreten, nennt man das Staatshilfe?

Weiß der Herr Minister, der die Eifelgenden bereiste nicht, daß es dort vorzügliche Basaltbrüche giebt oder kennt er den Beschluß des Provinzialverwaltungsraths der Rheinprovinz nicht, durch Sträflingsarbeit — man hat die Anstalt Brauweiler im Auge — den Bewohnern der Eifelgegend noch Konkurrenz zu machen?

Hoffentlich werden der Herr Oberpräsident oder der Herr Landesdirektor baldigst Bericht nach Berlin erstatten, worauf dann wohl das Projekt inhibirt werden wird?

Und was müßte dann geschehen?

Der preußische Staat ließe den Petersberg und jene schöne Rheingegend völlig ungeschoren, er kaufte vielmehr die vielfach brachliegenden Basaltsteinbrüche in der Eifelgegend für geringe Summen an und exploitirte diese Brüche aber nicht durch Brauweiler Sträflinge, sondern durch nothleidende einheimische Arbeiter, denen der Staat dann einen guten Lohn zahlen müßte.

Es käme gar nicht darauf an, daß der Staat Geschäfte macht, sondern lediglich, ob er dauernd einen Nothstand lindert, zu dessen Linderung die Menschen in jener Gegend selbst nicht im Stande sind.

Eine solche wirkliche Staatshilfe wäre auch viel besser, als eine direkte einmalige Unterstützung, die gewöhnlich der Staat den Bewohnern der Nothstandsgegenden angedeihen läßt.

Und wenn eine solche Staatshilfe dem gegenwärtigen Ministerium wirklich zu weit ginge, so glauben wir doch, daß dasselbe gegen eine derartige Sträflingsbeschäftigung, wie sie der Rheinische Provinzialausschuß plant, Front machen muß.

Es ist schlimm genug, wenn die Sträflingsarbeit den „freien“ Arbeitern überhaupt verderbenbringende Konkurrenz macht, trifft es aber in diesem Falle zu, daß die Sträflingsarbeit den Arbeitern einer Nothstandsgegend derartige Konkurrenz macht, daß denselben vielleicht die letzte Brodquelle abgeschlossen wird, dann muß der Staat dagegen einschreiten, der Staat, der berufen ist, die Unterdrückten zu schützen.

Und da muß man, welcher Partei man auch angehören mag, mit allem Nachdruck und allem Ernste appelliren an die

Staatshilfe.

Politische Uebersicht.

Ueber einen angeblich großen Zwiespalt im sozialdemokratischen Lager bringen die liberalen und konservativen Zeitungen längere Abhandlungen, aus welchen hervorgehen soll, daß eine Spaltung der sozialistischen Partei unausbleiblich sei. Das „Berliner Volksblatt“ hat von diesen Vorgängen bis jetzt keine Notiz genommen, weil es der Ueberzeugung ist, daß in Bezug auf diese Angelegenheit das Sprüchwort: „Viel Geschrei und wenig Wolle“ so recht am Platze ist. Wer die sozialdemokratische Bewegung und ihren Ursprung kennt, der wird dieser Ansicht seine volle Zustimmung geben. Die innerhalb der Fraktion entstandenen Differenzen dürften keineswegs besonders tiefgehender Natur sein und so lange sich die einzelnen Mitglieder im Rahmen ihres Parteiprogramms bewegen, wird sicher von einer ernstlichen Spaltung nicht die Rede sein können. Wenn in Bezug auf taktische Fragen in der Reichstagsfraktion keine Einstimmigkeit herrscht, so ist das noch lange kein Grund, den Kassandrarufen der reaktionären Presse Beachtung zu schenken. Ueber die Schicklichkeit, derartige Fragen, die sich ja im gewissen Sinne als persönliche darstellen, in gegnerischen Tageblättern zum Austrag zu bringen, wird wohl gestritten werden können, wenn auch andererseits gerade ein solches Vorgehen den besten Beweis liefert, daß sich diese Partei stark genug fühlt, vor den Augen des gesammten Volkes ihre internen Angelegenheiten zu behandeln. Jedenfalls wird ein Parteitag die Differenzen zu begleichen suchen und nach allen bis jetzt gewonnenen Erfahrungen dürfte dieses auch sicherlich gelingen. Die sozialistische Partei — das hat sich oft genug gezeigt — hängt nicht von Personen ab; wenn einzelne sog. Führer den Ansprüchen ihrer Wähler oder Parteigenossen nicht genügen, so werden sie wohl einfach von der Bildfläche verschwinden müssen, denn die Sozialdemokraten sind es nicht gewohnt, Personenkultus zu treiben oder sich gar von einem Parteiführer a la Richter Personen aufdrängen zu lassen. — Das ist unsere Ansicht über diese Angelegenheit. — Die politischen Schnapphähne anderer Parteien, welche bereits begehrliche Blicke auf das ihrer Meinung nach verendende Wild richten, um sich dasselbe einzuverleiben, werden vergeblich darauf lauern müssen und wenn die reaktionäre Tagespresse Wohlgefallen daran findet, ihren Lesern täglich Berichte über Spaltungen im sozialistischen Lager aufzutischen, so kann man ihr dieses Vergnügen ja von Herzen gönnen, wir legen den persönlichen Streitigkeiten, wie sie heute mit unverkennbarem Behagen in den verschiedensten Organen breitgetreten werden, nicht eine solche Wichtigkeit bei, daß sie uns von der Diskussion anderer, viel einschneidenderer Tagesfragen abhalten könnten.

Aus Elberfeld schreibt man dem „Hamb. Korr.“: „In einer Berliner Korrespondenz des Züricher Parteiorgans wird die Nachricht von einer Verstimmung innerhalb der Berliner Parteigenossen (welcher Partei? D. Red.) über die zur Etablirung eigener Geschäfte (wie Zigarrenläden u. dgl.) von dem eigentlichen Arbeiterberufe immer zahlreicher sich abwendenden „Führer“ energisch bestritten. Doch wird zugegeben, daß die Parteigenossen mehrfach nach den Gründen sich erkundigt haben, warum Dieser oder Jener die Arbeit drangegeben hat. Gelegenheit für solche Wißbegierde bietet sich an allen Orten. So wurde jüngst auch aus Elberfeld berichtet, daß hier zwei der thätigsten Agitatoren, welche z. B. über die Last der Sonntagsarbeit am lebhaftesten Klagen führen, für ihren Theil die

---

[Nachdruck verboten.]

Feuilleton.

Im Eckfenster.

Roman von Friedrich Gerstäcker.

(Fortsetzung.)

„Ach, lieber Herr Klingenbruch,“ sagte der Graf, wie er kaum die Thür hinter sich geschlossen, „ich wollte den Gegenstand vorher und in Gegenwart des Hauptmanns von Ellerbeck nicht erwähnen, ich weiß nicht, wir Beide sympathisiren nun einmal nicht mit einander, aber ich habe eine Bitte an Sie.“

„Mit Vergnügen, mein Herr Graf; was ist es?“

„Ich gebe in den nächsten Tagen und noch vor meiner Verheirathung,“ fuhr Rauten fort, „eine kleine Herrengesellschaft, denn da ich jetzt noch keine eigene Heimath habe, muß ich leider auf die Damen verzichten. Ich wollte aber doch auch, bevor ich Rhodenburg verlasse, alle meine hier gewonnenen Freunde, von denen ich so freundlich aufgenommen bin, gern noch einmal bei mir sehen und bewirthen, und da bitte ich Sie denn recht herzlich, daß auch Sie mir die Freude machen und Theil nehmen. Sie hauptsächlich gehören dazu, und ohne Sie würde der ganzen Sache die Spitze abgebrochen sein.“

„Mein lieber Herr Graf,“ sagte der kleine Mann verlegen, indem er einen fast fragenden Blick nach seiner Gattin hinüberwarf, „Sie sind wirklich zu freundlich; ich weiß nur nicht, ob nicht vielleicht der Dienst . . .“

„Sie werden das gewiß arrangiren können. Wir kommen überhaupt erst um drei Uhr zusammen, und ich habe das Rendezvous in das reizend gelegene Belvedere, etwa eine Stunde von der Stadt, verlegt. Außerdem können Sie mit mir und meinem Schwiegervater hinausfahren; Hans will reiten, und wir bilden dann vielleicht einen kleinen Zug; daß wir uns aber amüsiren werden, dafür steh' ich Ihnen, vorausgesetzt, daß Sie Ihre gewöhnliche gute Laune mitbringen.“

„Das soll also noch einmal zuguterletzt ein richtiges Junggesellen-Essen werden?“ sagte die gnädige Frau.

„Wir können es beinahe so nennen, meine Gnädige,“ lachte Rauten, „aber es ist sehr harmloser und allein freundschaftlicher Art, und ich verspreche Ihnen außerdem, daß ich Ihren Gatten noch vor zehn Uhr Abends richtig und wohlbehalten wieder bei Ihnen abliefere.“

„Und auf welchen Tag ist das bestimmt?“ fragte die Frau Oberstlieutenant, und ihr Gatte fühlte, daß sie ihre Zustimmung dazu gegeben hatte, immer ein nicht unwichtiger Punkt bei derlei Angelegenheiten.

„Der Tag ist noch nicht genau bestimmt, gnädige Frau,“ sagte Rauten, aber jedenfalls in der allernächsten Zeit. Ich muß mich erst erkundigen, wann wir den Saal dort draußen ganz und bestimmt für uns allein bekommen können, damit wir nicht von ungebetenen Gästen gestört werden. Ich bringe Ihnen aber, so wie ich nur etwas Bestimmtes weiß, augenblicklich Kunde; also Sie sagen zu, lieber Klingenbruch, nicht wahr?“

„Das kann er ja gar nicht abschlagen.“ bemerkte die Frau Oberstlieutenant, und Klingenbruch, seine Hand in die ihm gebotene legend, rief: „Topp denn! Ich komme jedenfalls.“

Draußen klingelte es wieder. „Heute geht es bei uns zu, wie in einem Bienenstock,“ bemerkte die Frau Oberstlieutenant und Rauten lächelte leise vor sich hin. Draußen wurde aber eine bekannte Stimme laut.

„Das ist Hans,“ sagte der Graf emporfahrend. „Ei, ei, ei, er sucht mich, und ich weiß auch weshalb; ich habe einen faux pas gemacht.“

„Meine Herrschaften,“ sagte Hans, der in diesem Augenblicke das Zimmer öffnete, „zürnen Sie mir nicht, wenn ich Ihnen so ohne Weiteres in Ihre Häuslichkeit breche, aber ich suche einen Deserteur. — Rauten, bei Gott! Mensch! Meine Schwester steht daheim in ihrem Reitkleide und vergeht fast vor Ungeduld, und Du sitzest hier ganz gemüthlich bei anderen schönen Damen als ein wort- und treubrüchiger Kavalier.“

„Bester Hans!“ rief Graf Rauten, der indeß schon aufgesprungen und eben im Begriff war, zu gehen, „wie ich nur Deine Stimme hörte, fielen mir alle meine Sünden ein. Franziska ist wohl böse auf mich? Aber die Zeit verging mir hier so schnell, daß ich die besprochene Stunde wirklich versäumt habe. Aber ich hole es jetzt nach. Hast Du einen Wagen unten, den ich benutzen kann?“

„Gott bewahre; ich hatte ja keine Ahnung, wo ich Dich finden sollte, und hörte nur eben zufällig drüben im Eckfenster, daß Du hier in's Haus gegangen wärest. Die da drüben sehen Alles.“

„Kommst Du mit?“

„Ich denke nicht daran; ich befinde mich hier vollkommen wohl, und Ihr reitet doch gleich in's Weite; es müßte denn sein, daß mich die Damen hier nicht haben wollten.“

„Aber, lieber Herr von Solberg!“ sagte der Oberstlieutenant.

„Schön!“ rief Hans, während sich Graf Rauten von der Familie verabschiedete, „dann setze ich mich hier eine kleine Weile zu Fräulein Flora her und sehe ihrem Sticken zu. Sie glauben gar nicht, gnädige Frau, wie ich mich wieder danach gesehnt habe, diese feinen weiblichen Arbeiten beobachten zu können, wenn die zarten Finger darüber hingleiten und schaffen und fördern. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie heimisch und heimlich mir bei einer solchen Arbeit zu Muthe wird.“

„Und hat man da drüben keine solche Arbeiten?“ fragte die Frau Oberstlieutenant, aber mit ihrem liebenswürdigsten Lächeln gegen den jungen Mann.

„Nein, gnädige Frau. Sie finden das dort sehr selten, denn die südlichen Damen sind überhaupt keine Freunde von häuslichen Arbeiten.“

„Aber was in aller Welt thun sie den ganzen Tag?“

„Sie brauchen sehr viel Zeit zu ihrer Toilette und verplaudern dann die übrigen Stunden zu Hause oder auf einem Spaziergange.“

„Das ist ja entsetzlich!“ sagte die Frau Oberstlieutenant.

„Und was wird das, mein gnädiges Fräulein?“ fragte Hans, der sich seinen Stuhl zu Floras Arbeit gerückt hatte und ihr dabei auf die zierlichen und wirklich gewandten Finger sah.

„Können Sie es nicht aus der Form errathen?“ lächelte Flora.

eines Zigarren- resp. Spezereihandels der Arbeit vorgezogen haben. Es sind dies ein Weber und ein Klempner von Profession. Ein ganz rabiater Agitator, Sattler seines Zeichens, war ihnen mit der Etablirung eines Flaschenbierhandels vorangegangen. Und der Fälle könnten noch mehrere aufgezählt werden; der Reichstagsabgeordnete Harm selber hat längst den Webstuhl mit dem Ladentische vertauscht. Es ist durchaus wahr, daß in den eigentlichen Arbeiterkreisen das Vertrauen zu dieser Art „Arbeiter" nicht eben wächst. Wer Anderes behauptet, kennt entweder die Stimmung unter den Arbeitern nicht, oder er will sich und Anderen etwas vorlügen. Gerade die „Führer", sie reißen alle miteinander keine Bäume aus." — Aus dieser Korrespondenz geht nicht klar hervor, welche Partei diese „keine Bäume ausreißenden" Führer aufzuweisen hat. Da aber gerade auf die Arbeiter Bezug genommen ist, so halten wir es für unsere Pflicht, unseren Lesern, die der größeren Mehrzahl nach in Arbeiterkreisen zu suchen sind, Kenntniß von diesem Schreiben zu geben. — Die „Nordd. Allg. Ztg." druckt mit großem Wohlgefallen diese Korrespondenz ab, jedenfalls damit sie den „eigentlichen Arbeitern" zur Kenntniß kommen soll. Damit dieses besser geschehen kann, möge sie auch in den Spalten des „Berliner Volksblatt" Aufnahme finden. — Die Neuzierde ist uns zwar fremd, aber begreiflich wird man es doch finden, wenn sich der Drang in uns bemerkbar macht, die hier gemeinten Führer näher kennen zu lernen. Vielleicht wären wir dann in der Lage, die Wißbegierde des Korrespondenzschreibers in höherem Grade zu befriedigen. Unserem Wissen nach giebt es weder „Arbeiterführer", noch „eigentliche" Arbeiter, es sei denn, daß unter ersteren die öfter in Arbeiterversammlungen auftretenden Redner und als „eigentliche" Arbeiter nur die Straßenkehrer verstanden werden sollen. Was die ersteren anbetrifft, so weiß jeder aufgeklärte Berliner Arbeiter, daß dieselben der Mehrzahl nach auf Grund der gegen sie in jüngsten Hetzereien und Denunziationen, Chikanen und Maßregeln aller Art zu erdulden haben, und daß die Mehrzahl der Fabrikanten schon den Thorweg zumacht, wenn ein sogenannter Führer sich heranwagt, um wegen Arbeit nachzufragen. Und in Betreff der eigentlichen Arbeiter ist heute die öffentliche Meinung glücklicher Weise bereits soweit aufgeklärt, daß sie einen solchen nicht blos in dem mit Karren und Schippe, oder mit Meißel und Hobel hantirenden Menschen sieht. Eigenthümlich muß es berühren, daß gerade die Herren, welche es lieben, sich bei jeder Gelegenheit als „eigentliche" Arbeiter aufzuspielen, welche stets die Phrase im Munde führen: „Wir sind ja auch Arbeiter", daß gerade diese es sind, welche den „eigentlichen" Arbeiter jetzt erfunden haben. — Es sind übrigens dieselben Leute, welche es sich zur Aufgabe machen, jeden sogenannten „Führer" aus Arbeit und Brod zu bringen, welche sich aber hinterher nicht scheuen, demselben dann noch einen Vorwurf zu machen, wenn es ihm gelingt, seine Existenz trotzdem in irgend einer Weise zu fristen. Wenn diese Herren glauben, bei den Arbeitern Gegenliebe zu finden, so geben sie sich einem großen Irrthum hin. Mögen sie zunächst den Arbeitern einmal über ihre dunkle Existenz und über die Quellen Aufklärung geben, aus welchen sie für ihre Thätigkeit gespeist werden. — Unsauberes Eisen giebt es sicher überall, und wenn unter den Arbeitern solche auftauchen, die nur deshalb zu ihnen halten, um geschäftliche Vortheile zu erzielen, so wird ihnen das sicher nur auf kurze Zeit gelingen. Soviel aber steht fest, bis jetzt ist noch kein sog. Arbeiterführer reich geworden, wohl aber haben es derartige Korrespondenzschreiber stets verstanden, sich auf Kosten der Wahrheit ein recht behagliches Dasein und eine gesicherte Existenz zu verschaffen.

Der Bundesrath hielt gestern eine Plenarsitzung ab, in welcher nur Gegenstände untergeordneter Bedeutung zur Erledigung kamen. Die übrige Thätigkeit des Bundesrath wird nach drei Richtungen hin sich auf bedeutungsvollere Angelegenheiten beziehen: auf die Ausführungsbestimmungen zum Zolltarif und zum Börsensteuergesetz, und den preußischen Antrag in der braunschweigischen Frage. Sind diese Angelegenheiten abgeschlossen, so wird der Bundesrath sich bis zum Spätherbst vertagen; es dürfte dies zu Ende dieses Monats geschehen und nach der Vertagung sofort die Arbeit für den nächsten Reichstag beginnen. Wenn es dabei bleibt, daß der preußische Landtag zum Beginn seiner neuen Legislaturperiode vor dem Reichstag berufen werden soll, so wird der letztere seine Arbeiten wohl erst zu Anfang des nächsten Jahres aufzunehmen haben.

Inbetreff der Dampfersubvention und der Errichtung der neuen überseeischen Linien weiß ein Telegramm der „Hamb. Nachr." aus Berlin folgendes zu melden: „Die Verhandlungen zwischen den Vertretern des Reiches und den Vertretern des Norddeutschen Lloyd in Bremen sollen so weit gefördert sein, daß an die Ausarbeitung des Vertragsentwurfs herangetreten werden kann. Der Vertrag über die Dampfersubvention bedarf bekanntlich der Genehmigung des Bundesraths und wird diesem zunächst vorgelegt werden. Ich höre, daß, wenngleich die ursprünglich in Erwägung gewesene Absicht, den berechtigten Ansprüchen Hamburgs dadurch zu genügen, daß der Bremer Lloyd verpflichtet werden sollte, das eine Mal ein Schiff von Hamburg, das andere Mal ein Schiff von Bremen abgehen zu lassen, aufgegeben werden mußte, man von Reichswegen bestrebt ist, in den Vertrag Bedingungen hineinzubringen, welche die Interessen Hamburg möglichst wahren. Es soll, wie wir schon neulich erwähnten, der Lloyd gehalten sein, die in Hamburg für den überseeischen Transport nach Australien und Ostasien angesammelten Güter ohne Entschädigung von Hamburg nach Bremerhafen zu befördern." In Bezug auf den Beginn der Fahrten äußert sich die „Wes. Ztg.": Wenn jetzt in den Zeitungen in Aussicht gestellt wird, daß der Beginn der Fahrten vor dem nächsten Frühjahr zu ermöglichen sei, so ist das bezüglich der Hauptlinien zweifellos, da der Lloyd für's erste über die erforderlichen Schiffe verfügt. Unrichtig ist nur, daß die vier Millionen Subventien bereit lägen. Zur Bereitstellung derselben bedarf es dem Gesetz zufolge einer Einstellung der zahlbaren Beträge in den Etat, was nach Lage der Sache auch im Wege des Nachtragsetat erst nach dem Wiederzusammentritt des Reichstags erfolgen kann.

Revision der Zivilprozeßordnung? Wie man der „Voss. Ztg." mittheilt, stehen auch auf dem Gebiete der Zivilprozeßordnung in der nächsten Zeit nicht unerhebliche Aenderungen in Aussicht. Die Vorarbeiten zu einer Novelle sind bereits beendet, und es liegt die Möglichkeit nahe, daß der Reichstag sich schon in seiner nächsten Session außer mit den Abänderungen der Strafprozeßordnung, der Rechtsanwaltsordnung und der Vormundschaftsordnung auch mit einem größeren Gesetzentwurf, der die Strafprozeßordnung abändert, wird beschäftigen müssen. Die Aussicht, daß unser Zivilprozeßrecht durchgreifenden Reformen unterzogen werden wird, ist, so meint die „Voss. Ztg.", um so überraschender, als aus Juristenkreisen Vorschläge zur Abänderung der Zivilprozeßordnung nur ganz vereinzelt aufgetaucht sind, im Gegentheil die allgemeine Zufriedenheit mit diesem Gesetze, das sich bedeutend besser bewährt hat als die anderen neuen Justizgesetze, eine in stetem Steigen begriffene ist. Daß sich die Reform nur auf einzelne Detailvorschriften, die abänderungsbedürftig sind, beschränkt, ist kaum anzunehmen.

Zum projektirten Roth-Kommunalsteuergesetz wird geschrieben: Bei Berathung des Gesetzentwurfs betreffend Ergänzung und Abänderung einiger Bestimmungen über Erhebung der auf das Einkommen gelegten direkten Kommunal-Abgaben, welcher bekanntlich in der vorletzten Session des Landtages im Herrenhause nicht erledigt, in der letzten von dem Abgeordnetenhause aus eigener Initiative wieder aufgenommen und von den beiden Häusern schließlich angenommen war, haben die Vertreter der Staatsregierung Bedenken gegen die Wiederaufnahme dieses Nothgesetzes erhoben. Wie jetzt offiziös berichtet wird, hat das Staatsministerium dennoch die königliche Sanktion für den Gesetzentwurf erbeten.

Die Publikation des Börsensteuergesetzes dürfte in allernächster Zeit zu erwarten sein, nachdem dasselbe die Unterschrift des Kaisers erhalten hat.

Der im Bundesrath eingebrachte Antrag Bremens auf Korrektur der Unterweser betrifft nach den „Hamb. Nachr." die Durchführung des bereits bekannten Franzius'schen Projekts. Bremen wolle die Korrektur auf eigene Kosten machen und beantrage nur die Zustimmung des Bundesraths und des Reichstags für Erhebung von Angaben.

Verrath von Geschäftsgeheimnissen. Auf Veranlassung des Justizministers hat, wie der „Hamb. Korr." mittheilt, das königliche Kommerz-Kollegium in Altona verschiedene Industrielle und Handeltreibende zur gutachtlichen Meinungsäußerung aufgefordert, ob Bedürfniß nach einem Gesetz vorliege, welches den Verrath von Geschäftsgeheimnissen mit Strafe bedrohe. Fast sämmtliche Aufgeforderte haben sich dahin erklärt, daß in dem Verrath der Geschäftsgeheimnisse eine große geschäftliche Gefahr liege, daß aber durch Erlaß eines Strafgesetzes die Sache nicht gebessert werden würde, weil die gegebenen Falls unvermeidliche Untersuchung und öffentliche Gerichtsverhandlung das Geheimniß noch viel mehr in die Oeffentlichkeit bringen würde, als dies durch den Verrath eines Einzelnen geschehen kann.

Aus Sansibar wird dem Reuter'schen Bureau unterm 3. d. gemeldet: „Kraft eines von Deutschland mit Simba, dem Rebellenhäuptling von Lambo, geschlossenen Allianzvertrages hat der deutsche Vertreter den Sultan von Sansibar aufgefordert, die Feindseligkeiten gegen den Häuptling einzustellen. Der Vertreter des Sultans von Sansibar hat in Chagga und Kilimanjaro Deputationen von Eingeborenenhäuptlingen empfangen, welche den Sultan baten, seine Flagge in ihrem Territorium aufzuhissen. Diesem Gesuch willfahrend, hat der Sultan die Oberhoheit über das Land angenommen. Von Sansibar sind Handelsverträge mit Italien und Belgien geschlossen worden.

Die Ausweisungen russischer Staatsangehöriger haben auch in Breslau nunmehr ihren Anfang genommen. Wie die „Schles. Volksztg." wissen will, sind in den letzten Tagen einer ganzen Reihe russischer Staatsangehöriger polnischer Nationalität Ausweisungsordres zugegangen; darunter befinden sich Personen, welche seit mehr als zehn Jahren ortsansässig sind und geachtete Stellungen inne hatten. Einzelne derselben werden ganz empfindlich materiell geschädigt.

Aus Wilhelmshaven kommt folgende Nachricht: Am Mittwoch Nachmittag hat der zum Schutz der deutschen Nordseefischerei eingestellte Aviso „Pommerania" Gelegenheit zur praktischen Ausübung der Seepolizei gehabt. Es stieß nämlich, wie berichtet wird, die „Pommerania" östlich von Norderney auf eine ganze Flotille englischer Fischerfahrzeuge, welche schon seit einigen Tagen in der Gegend ganz unberechtigt die Fischerei ausübten. Bei der Flotille befand sich ein Dampfer, welcher die Aufgabe haben mochte, die von der Fischerflotille gefangenen Fische nach England überzuführen. Dieser Dampfer wurde zunächst von der „Pommerania" aufgefordert, seine Flagge zu zeigen, und da dieser Aufforderung nicht nachgekommen wurde, ward seitens der „Pommerania" ein wohlbemanntes Boot nach dem Dampfer abgesandt und an Bord desselben ein Protokoll aufgenommen. Einen bei der Fischerei betroffenen englischen Kutter, der zu Yarmouth zu Hause ist, nahm die „Pommerania" sodann ins Schlepptau und lieferte denselben Abends im Hafen zu Wilhelmshafen in vorläufigen Arrest ab.

Schweiz.

Wie aus Bern telegraphirt wird, hat der Ständerath einen Antrag auf Maßregeln gegen die Schutzzollpolitik fremder Staaten angenommen, jedoch den Antrag, daß der Bundesrath aufgefordert werden solle, noch in dieser Session über die Tunlichkeit der Kündigung des Handelsvertrages mit Deutschland Bericht zu erstatten, als inopportun abgelehnt.

Italien.

Ueber die radikalen Kundgebungen, welche am 2. Juni aus Anlaß der Gedenkfeier des Todes Garibaldi's in Rom stattfanden, entnehmen wir der „Nat. Ztg." folgende Mittheilungen: „Mehrere radikale Gesellschaften hatten eine „Prozession" nach dem Kapitol organisirt, an welcher auch spanische und französische Delegirte mit ihren Bannern theilnahmen. Als der Zug sich dem Kapitol näherte, vernahm man die Rufe: „Tod dem österreichischen Oberst" (König Humbert ist Inhaber eines österreichischen Regiments) und „Tod dem Papste!" Die Polizei sah sich genöthigt einzuschreiten. Man riß jedoch die Agenten eines der französischen Banner, eine rothe mit der phrygischen Mütze versehene Fahne, mit Beschlag zu belegen wollten, setzte ein im Zuge befindliches Mitglied der Deputirtenkammer durch, daß die „Prozession" ungestört fortgesetzt werden konnte. Auf dem Kapitol legten die Garibaldianer an der Büste des Gefeierten Kränze nieder, worauf zwei Redner Ansprachen an die Versammlung hielten, in welchen die Polizei wegen ihrer Einmischung heftig getadelt wurde. Die Polizei vollzog mehrere Verhaftungen, unter anderen diejenige eines jungen Mannes, der heftige Angriffe gegen den Papst richtete. Am Abend fanden die üblichen Demonstrationen auf der Piazza Colonna statt; die Militärkapelle mußte die Garibaldihymne spielen, auch wurden Rufe gegen den Papst vernommen, ohne daß jedoch die Polizei einzuschreiten genöthigt wurde. Vor dem Palaste der beiden österreichischen Botschafter waren Vorsichtsmaßregeln getroffen, um jede Ausschreitung zu verhindern. Auch wurden mehrere Fahnen konfiszirt, welche die Aufschrift trugen: „Kein Gott, kein König, keine Priester." Trotz der Theilnahme spanischer und französischer Delegirten trug die Kundgebung doch einen überwiegend lokalen Charakter, so daß von einer internationalen Verschwörung, wie sie in der klerikalen Presse behauptet wird, nicht die Rede sein kann."

Rußland.

Der Reichsrath hat das Projekt des Finanzministers, die Aufhebung der Kopfsteuer betreffend und deren Ersetzung durch andere Steuern, bestätigt, erachtete jedoch als inopportun, das den Bauern gehörige Grundeigenthum schon jetzt mit neuen Steuern zu belegen. Aus diesem Grunde beschloß der Reichsrath, die Kopfsteuer vom 1. Januar 1886 ab nicht mehr zu erheben, mit Ausnahme der Finanzsteuerzahlungen vom Jahre 1887 aber auch letztere abzuschaffen mit dem Vorbehalt, daß die Bodenpacht der Bauern vergrößert und zu Ablösungen verwendet werde. — Die Erhöhung der Spiritusbrennsteuer im ganzen Kaiserreich von 8 auf 9 Kopeken pro Wedrograd hat die kaiserliche Bestätigung erhalten und ist bereits in Kraft getreten.

Lokales.

Der „Berliner Börsen-Courier" und der Arbeiterinnen-Verein. Der „B. B.-C." fährt fort, die Bestrebungen des Arbeiterinnen-Vereins in's Lächerliche zu ziehen und vergißt dabei, daß in der Welt schon über so Manches gescherzt wurde, was den Lachern schließlich doch noch ernsthafte Kopfschmerzen bereitete. So erdreistet sich das frivole Börsenblatt auch über die letzte Sitzung des Arbeiterinnen-Vereins, in der über die Kunstgenüsse des Volkes referirt wurde, in seiner naseweisen Art zu persifliren und schließt seinen bummeligen, ungenauen Bericht mit folgenden Worten: „Wer hätte geglaubt, daß die verheiratheten Frauen und alten Jungfern, die sich von Zeit zu

---

„Sie müssen mich entschuldigen," entgegnete Hans, „denn ich habe darin gar keine praktische Erfahrung."

„Aber Ihre Schwester stickt doch auch?"

„Nie. Sie hat Nadeln überhaupt vollkommen abgeschworen und beschäftigt sich nur allein mit Musik und Malerei."

„Ach, Malen hätte ich auch so gern gelernt," seufzte Flora, und ich glaube gewiß, daß es mir nicht an Talent dazu fehlt, denn im Blumenzeichnen war ich in der Schule immer die Beste."

„Also was wird das, mein gnädiges Fräulein?"

„Wenn Sie's denn nicht rathen können: eine Zigarrentasche."

„Für den Papa?"

„Dann würde ich's doch nicht so offen sticken!"

„Also diese Arbeiten sind immer lauter Heimlichkeiten; auch das hat wieder einen besonderen Reiz, denn es folgt demselben eine Ueberraschung, und man erfreut einen Andern, während man selber eine Genugthuung dabei fühlt. Haben solche Geschenke aber nicht auch etwas Egoistisches, denn man macht sich doch wohl selber dabei eben so viel Freude, wie dem, der sie geschenkt bekommt? Eigentlich ist das nicht der Sinn einer Gabe."

„Geben ist überhaupt seliger, denn Nehmen," sagte die Frau Oberstlieutenant.

„Und besonders bei Rückenkissen," seufzte ihr Gatte; „mir haben sie wenigstens mein Zimmer so damit ausgestopft, daß ich um mein Sopha schon herumgehen muß und nur noch die Rohrstühle benutzen kann."

„Du wirst keins wieder bekommen, Heinrich," bemerkte seine Gattin mit einem etwas scharfen Tone.

„Ja, mein Herz," sagte der unverwüstliche Klingenbruch, „das hast Du mir schon einige Mal versprochen. Du vergißt es aber immer wieder."

„Du bist das undankbarste Geschöpf, Heinrich, das auf der Welt lebt."

Hans plauderte indeß mit Flora und fragte sie bald nach Dem und Jenem, bis er endlich nach der Uhr sah und fand, daß er wieder nach Hause müsse.

„Das ist ein recht netter, anständiger Mensch geworden, der junge Solberg," sagte die Frau Oberstlieutenant, als sich draußen die Vorsaalthür hinter ihm schloß, „und was war das früher für ein unbändiger, wilder Junge!"

„Ich weiß nicht," sagte Henriette, „er kommt mir immer noch ein wenig roh und rücksichtslos vor; Graf Rauten hat jedenfalls viel feinere Manieren."

„Aber in dem Hans steckt dafür kein falscher Blutstropfen," nahm der Oberstlieutenant seine Partei; „er ist offen und ehrlich mit Wort und Blick, und wenn er Ja sagt, meint er wahrhaftig nicht Nein."

„Aber das thun andere Leute auch nicht, Papa."

„Na, man weiß nicht; es soll vorkommen," sagte der Oberstlieutenant.

„Mit wem spricht denn Herr von Solberg da unten?" fragte jetzt die Mutter, die ans Fenster getreten war. —

„Das ist das unausstehliche Geschöpf, die Bertha."

„Fräulein von Noltje?"

„Ja; den ganzen Tag treibt sich die Person auf der Straße herum, und ich habe dabei nie in meinem Leben ein koketteres Frauenzimmer gesehen."

„Alle Wetter, so auf einmal?" sagte der Vater; „früher waret Ihr doch die besten Freundinnen und Ein Herz und Eine Seele!"

„Das ist nichts als eine falsche Katze," bestätigte auch Flora, „und mir soll sie nur erst recht zehn Schritt vom Leibe bleiben — so, das ist recht," lachte sie plötzlich still vor sich hin und rieb sich die Hände, „jetzt hat er sie mitten auf der Straße stehen lassen und ist weggegangen — der gönn' ich's!"

Bertha von Noltje sah in diesem Augenblick herauf und entdeckte die Familie. Sie grüßte freundlich, und mit lächelndem und raschem Kopfnicken grüßten die beiden Damen wieder — man durfte doch äußerlich nicht die Form verletzen.

Freud und Leid.

Es war wieder Sonntagnachmittag, auch im Hause des Tischlermeisters Handorf, der jetzt eine vollkommen getheilte Wirthschaft führte — eigentlich etwas Unnatürliches in dem sonst so einfachen Hause. Er lebte mit seiner Familie ganz allein, während die Gesellen und selbst die Lehrburschen abgesonderte Räume für sich hatten, in denen sie verkehrten. Es wurde auch für beide Theile verschieden gekocht, das heißt nicht etwa in der Güte der Speisen, denn beide bekamen genau dasselbe — nur in verschiedenen Töpfen. Es kostete das allerdings mehr als im gewöhnlichen Leben, aber Meister Handorf hatte es so angeordnet, denn er fühlte, daß er nur dadurch seinem armen Sohn eine neue Demüthigung — und wenn es durch ein einzelnes Wort, durch einen Blick selbst gewesen wäre — ersparen könne. Er war ein einfacher Handwerker, aber ein streng rechtlicher, braver Mann, mit einer vollen Empfindung für das Gute und Ehrenhafte. Wie er sich aber jetzt fest überzeugt hielt, daß sein einziger Sohn an dem ihm schuldgegebenen Verbrechen unschuldig gewesen sei, so begriff er doch auch, wie die Masse noch nicht zu der Ueberzeugung gelangt sein könne, und dachte an seine eigene Jugend zurück, wie er in einem solchen Falle gehandelt haben würde. Er verlangte deshalb von den Gesellen nicht, daß sie an die Unschuld seines Sohnes glauben sollten; es ging sie das ja auch eigentlich gar nichts an. Sie hatten nur ihre Arbeit zu thun, und um die Familie sollten und durften sie sich nicht bekümmern.

Nur Einer seiner Leute hatte ihn verlassen, und zwar der Altgeselle, derselbe, der sich damals zuerst geweigert, mit Karl an Einem Tische zu essen, wonach auch die anderen Gesellen zu ihm hielten. Es war ein tüchtiger Arbeiter und sonst braver Mensch, auch aus guter Familie und 14 Tage später, da er sich in einer nahen Stadt etabliren wollte, hielt er um Grethchen's Hand an, denn er glaubte zu wissen, daß ihm das Mädchen ebenfalls gut sei. Grethchen war es auch vielleicht gewesen, jetzt aber hatte er eine schlechte Zeit gewählt. Wie er sie bat, seine Frau zu werden, sagte sie ihm ruhig, er möchte sich eine Familie suchen, bei der er auch am Tische essen könne und drehte ihm einfach den Rücken zu, und der Altgeselle verließ noch an demselben Tage die Werkstätte und das Haus.

zu Zeit zu einem Strickstrumpfkonvent versammeln, auch die Rettung der deutschen Schaubühne auf ihr Programm setzen würden!" — Nun, daß der „B. B. C." sich darüber wundert, wenn unsere Arbeiterinnen über die tiefgehendsten Kulturfragen, die das Volk betreffen, Belehrung und Verständigung suchen — das kann uns durchaus nicht wundern; denn in den Kreisen dieses Börsenblattes mag allerdings die Frauenwelt zur Ventilirung solcher Fragen über all' dem faden Stadtklatsch, über all' dem nichtigen Toilettenplunder, über all' den „pikanten" Skandalgeschichten, welche die Unterhaltung der „gebildeten" Frauenkreise bekanntlich zum großen Theile ausmachen, keine Zeit übrig behalten. — Wahrlich, wer es am Donnerstag mitangesehen hat, wie die Schaaren der Arbeiterinnen — junge und alte — nach des Tages schwerer Last herbeiströmten, um in der drückenden, schier unerträglichen Atmosphäre des Saales eine tiefernste Frage zu erörtern, wer es mitangesehen hat, mit welchem Ernste sie den Verhandlungen einer Sache folgten, die gewiß nicht gleichgiltig zu nennen war, der wird seine Empörung über die frivolen Auslassungen des Kapitalistenblattes nicht unterdrücken können. Aber wir wissen ganz gut, was den Herren an diesen Dingen nicht gefällt. Die Herren „Freisinnigen" sehen es eben nicht gern, wenn das Volk sich anschickt, über sich selbst und seine Angelegenheiten nachzudenken, sie wissen sehr wohl, was das für sie für Folgen haben kann, und der Zeitpunkt, an dem das Volk begann, über sich selbst nachzudenken, ist eben an diesen sogenannten „Freisinnigen" und ihrer Partei in der Geschichte nicht spurlos vorübergegangen. — Aber — wir wollen unsere „Strickstrumpf-Konvente" fleißig fortsetzen und wollen sie dazu benützen, uns darüber klar zu werden, — wo uns der Schuh drückt — und wollen vor allen Dingen uns darüber Klarheit verschaffen, wo die Freunde des Volkes, die Männer des Freisinn's die Verfechter der Aufklärung denn eigentlich zu suchen sind — und wo nicht. Die Herren Rickert und Löwe aber sollen uns noch einmal — was sie neulich in der Frauenversammlung in Sanssouci thaten — versichern, daß sie der Frauenbewegung alle Hochachtung entgegenbringen, sie sollen uns noch einmal sagen, daß sie die Verfälschungen der Arbeiterinnenbewegung seitens der Fortschrittspresse verurtheilen, sie sollen uns noch einmal versprechen, ihren ganzen Einfluß aufwenden zu wollen, um die Blätter ihrer Partei von diesen Verhöhnungen abzubringen — das alles sollten sie noch einmal in einer Arbeiterversammlung thun, und sie sollten eine Antwort erhalten, nach der sie sich nicht zum zweiten Male sehnen würden.

Von hervorragender Bedeutung für die hiesige Rechtsanwaltschaft ist ein gestern bekannt gewordener Beschluß der Prozeßrichter des königlichen Amtsgerichts II zu Berlin. Der Beschluß geht dahin, daß in Zukunft die Bureauvorsteher der Rechtsanwälte als deren Vertreter in den Verhandlungsterminen nicht mehr zuzulassen seien. Es ist bisher üblich gewesen, daß die beim Landgericht oder Amtsgericht I in der Jüdenstraße beschäftigten Anwälte sich in denjenigen Prozeßsachen, die sie beim Amtsgericht II führten, durch ihre Bureauvorsteher vertreten ließen. Wenn dies auch für die schnelle Erledigung der Rechtsstreitigkeiten häufig mit mannigfachen Unzuträglichkeiten verknüpft war, so war doch ein Einschreiten gegen dies Verfahren nicht wohl möglich, weil auch die beim Landgericht II zugelassenen Anwälte wegen der räumlichen Trennung des Land- und Amtsgerichts die Termine auf dem letzteren nicht immer selbst wahrzunehmen im Stande und häufig zu gleichem Vorgehen gezwungen waren. Da jetzt beide Gerichte vereinigt sind, ist für die Anwälte beim Land- und Amtsgericht II kein Hinderniß mehr vorhanden, selbst alle Termine wahrzunehmen. Für die beim Landgericht I. zugelassenen Anwälte dagegen hat sich nichts geändert, und nur gegen diese richtet sich deshalb der vorgedachte Beschluß. Daß ein solcher Beschluß lediglich im Interesse der Rechtspflege gefaßt und deshalb mit Freuden begrüßt zu werden verdient, bedarf keiner weiteren Ausführung. Das prozeßführende Publikum wird auch bald in der Lage sein, den Segen dieses Beschlusses zu fühlen, wenn die früher von nicht immer fähigen Bureaubeamten geführten Prozesse nunmehr durch Rechtsanwälte selbst vertreten werden. Inzwischen hört die „Nat. Z.", daß einige Anwälte beabsichtigen, sobald die Frage praktisch an sie herantreten sollte, die Berechtigung dieses Beschlusses durch Beschwerde beim Landgericht zur Prüfung zu bringen.

t. **Der Geheimmittelschwindel** ist ein Krebsschaden unserer Zeit, der zum Schaden des Geldbeutels und des öffentlichen Wohles immer weiter um sich frißt. Das Treiben dieser Charlatane, die nur von der gutwilligen Leichtgläubigkeit des Publikums leben und seine Gebrechen und Eitelkeit in schamlosester Weise ausbeuten, ist schon oftmals, aber leider ohne Erfolg, an den Pranger gestellt worden, und dies kann gar nicht oft genug geschehen. Welche Summen diese Herren einnehmen, ergiebt sich daraus, daß die Engros-Fabrikanten solcher Mittel, die nichts helfen, aber schädlich und gefährlich sind und marktschreierisch angepriesen werden, jährlich Hunderttausende für Reklamen ausgeben. Allerdings äußerte kürzlich ein französischer Arzt: „Laßt diese Leute doch in Ruhe, sie machen uns Kunden, die sie nicht heilen können und die dann zu uns kommen; das ist dann ihre wohlverdiente Strafe!" Aber es möchte wohl kein anständiger Arzt um diesen Preis Patienten haben. Das preußische Strafgesetzbuch machte in § 345 Nr. 2 und das Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich mach in § 367 Nr. 3 den Handel mit Arzneien von polizeilicher Erlaubniß abhängig. Aber von etwaigen polizeilichen Strafverfügungen wegen Ankündigung von Geheimmitteln wird an den Richter appellirt und der Rechtsweg beschritten; wo dann gewöhnlich auf Grund des Preßgesetzes Freisprechung erfolgt. Aber eine wirksame Abhilfe gegen diese Schädlichkeit würde sich ergeben, wenn Aerzte, Apotheker, Chirurgen, das ganze Publikum sich einmüthig vereinigte und sich verbindlich machte: Wir wollen keine Geheimmittel protegiren und kaufen! Auf jedem Geheimmittel müßte, noch unerläßlicher gesetzlicher Bestimmung seine natürliche, amtlich kontrolirte Zusammensetzung angegeben sein. Erst so könnte dem Unwesen wirksam gesteuert werden.

Die neuen Schießstände des Garde-Schützen-Bataillons im Grunewald bei Dahlem sind von dem Bataillon übernommen und am Mittwoch ist in denselben zum ersten Male geschossen worden. Die Schießübungen werden von jetzt ab täglich fortgesetzt. Durch Warnungstafeln, die im Walde angebracht sind, wird vor dem Betreten der im Gefährdungsbereich belegenen Waldbestände gewarnt. Dieser Bereich umfaßt das Terrain, welches eingeschlossen wird von der alten Charlottenburgerstraße zwischen Dahlemer- und Zehlendorfer Wildgatterthor, dem Paulsborner Weg und dem sogenannten „Anglersteig" und von dem letzteren selbst. Der ehemalige Kommunikationsweg zwischen Zehlendorf und Paulsborn, welcher sich außerhalb des nunmehr niedergerissenen Wildgatters hinzieht, ist von jetzt ab für die Kommunikation gänzlich geschlossen.

„Der Gerichtshof wird sich berathen". Wer kennt nicht diese Formel, unter welcher die Herren in Rode und Barett von dem grünen Gerichtstische hinter der nahen Thür verschwinden und wer vermag den Gemüthszustand zu schildern bei einem Menschen, den solche Berathung betrifft. Hinter der Thür geht es meist sehr lebhaft zu und ein lautes aber völlig unverständliches Stimmengewirr hört man bis in den großen Sitzungssaal. Wie es da drinnen zugeht, das schildert der bekannte Reichsgerichtsrath Mittelstädt in seiner neuesten Publikation, in welcher er noch einmal die Uebelstände unserer modernen Strafrechtspflege erörtert, in folgender Weise: Die Vorstellung in der Vielzahl zusammenwirkender Richter, in der stärkeren Besetzung richterlicher Kollegien eine untrügliche Garantie gerichtlicher Urtheile zu besitzen, gehört zu den fix gewordenen Ideen der Gegenwart; je stärker das Kollegium an Zahl der Richter zusammengesetzt ist, desto schwächer das Verantwortlichkeitsgefühl des Einzelnen. Die Individualitäten werden immer weniger nach ihrem inneren Werth gewogen und immer energischer von der Kopfzahl erdrückt. Schon die äußere Möglichkeit gründlicher Verständigung durch gewissenhafte Durchsprechung und wirklich gemeinsamer Berathung unter allen Mitgliedern schwindet, je mehr ihrer sind. Das große Wort in der Debatte führen hier, wie anderwärts, nicht mehr diejenigen, die das Beste und Klügste zu sagen haben, sondern die irritablen, kampfbereiten, redelustigen Leute, mit guten Lungen; die stillen, wortkargen, in sich gekehrten Naturen sitzen gelassen bei Seite und sehen es geduldig mit an, wie unter dem Wortstreite Mehrheitsvoten sich fixiren, ehe sie auch nur den Mund haben aufthun können. Die Versuchung zur Unaufmerksamkeit und Gleichgiltigkeit ergreift unter der Menge der Votanten selbst die Gewissenhaftesten. Stichentscheidungen werden abgegeben oft genug nicht von denjenigen, welche das Für und Wider am sorgfältigsten geprüft haben, sondern von denjenigen, welche zu den unaufmerksamsten, unselbstständigsten, indifferentesten Köpfen gehören. Kurz nach dem nun einmal unvermeidlichen Maße menschlicher Schwächen und Irrthümer wächst ebenso unvermeidlich mit der Zahl der Richter der Spielraum für das Eingreifen des Zufalls, für die Mitwirkung zufälliger, unsicherer, willkürlicher Motive auf Kosten der idealen Voraussetzungen der Gerechtigkeit. — So Herr Mittelstädt! Solche Dinge zu schreiben, dürfte für jeden Anderen bedenklich sein; aber für die geschilderten Vorgänge selbst ist Herr M. ein klassischer Zeuge; sie beweisen, daß es in unserer Strafrechtspflege, viel mehr als man allgemein annimmt, nicht so ist, wie es sein sollte!

g. **Ein an Ehescheidungen reicher Tag** ist wieder der 20. Oktober d. Js., an welchem vom hiesigen Königl. Landgericht I, 13. Zivilkammer, nicht weniger als 17 Termine in Ehescheidungssachen anberaumt worden sind. Charakteristisch ist es, daß in sämmtlichen Fällen der Antrag zur Ehescheidung von der Frau ausgeht und überall als Grund „böswillige Verlassung" des anderen Theils mitangeführt ist. Unter 10 für den 28. November d. Js. anberaumten Ehescheidungsterminen tritt nur in einem einzigen Falle ein Mann als klägerischer Theil auf. Und da sage man noch, daß Ehen im Himmel geschlossen werden!

Ein Unfug im Grunewald verdient ernstlich gerügt zu werden. Wie bekannt, ziehen Tag für Tag in dieser schönen Jahreszeit lustige Gesellschaften da hinaus, lagern sich im Grünen, packen aus, was sie mitgebracht an Essen und Trinken und lassen sich's in der freien Natur wohl sein. Dagegen ist gewiß nichts zu sagen. Ist nun aber das ländliche Mahl vorüber, die Flaschen leer und der Kopf voll geworden, so äußert sich der Uebermuth nicht selten in recht läpplischer und unüberlegter Weise. Die leeren Flaschen werden ergriffen und gegen die Baumstämme geschleudert, daß sie in tausend Scherben zerklirren. Diejenigen, welche sich mit diesem Unfug vergnügen, bedenken wohl nicht, wie rücksichtslos sie damit gegen andere Gesellschaften handeln, die auch einmal diese Stätte zur Rast aufsuchen, gegen die kleinen Kinder, die so leicht sich an den Glasscherben verletzen können, gegen das Wild endlich, das sich nicht selten an den scharfkantigen Glasstücken schwer verwundet. Wer nur halbwegs die Folgen solch leichtsinnigen Handelns bedenkt, wird es sicher als verständiger Mann unterlassen. Die Förster in den vorzugsweise vom Publikum besuchten Theilen des Grunewalds haben ihre liebe Noth, die allenthalben zerstreuten Flaschentrümmer durch ihre Leute auflesen zu lassen, was selbstverständlich doch nur in sehr unvollkommener Weise zu ermöglichen ist. Mögen doch diejenigen, die ihre leeren Flaschen nicht weiter mit sich herumschleppen wollen, sie unversehrt an den nächsten Baum stellen; dann werden sich, wie das „B. T." meint, schon Abnehmer genug dafür finden, die aus dem Verkauf noch einen kleinen Erlös erzielen; die fröhlichen Gäste aber werden sich nicht vorzuwerfen brauchen, daß sie durch ihre Unüberlegtheit anderer Leute Vergnügen beeinträchtigen und Schädigungen und Gefahren herbeiführen.

r. **Gebrannter Kaffee als Desinfektionsmittel.** In hiesigen ärztlichen Kreisen wird gegenwärtig einer neuerlich gemachten Beobachtung viel Aufmerksamkeit geschenkt, wonach gebrannter Kaffee, namentlich in pulverisirter Form, als ein zu Desinfektionszwecken geeignetes Mittel sich erweist, dessen rationelle Anwendung bei gewissen inneren Krankheiten allerdings noch erprobt werden muß. Durch solche Verwendung würde der bisher unbenutzt gebliebene Abfall des Kaffees verbraucht werden können, der bisher beim Brennen als werthloser Abfall einfach fortgeworfen wurde und dessen Gewichtsquantum bekanntlich nicht ganz gering ist. Um den wenn auch geringen Preis dieses Kaffeeabfalles müßte sich der Preis der gebrannten Kaffeebohnen verringern, was bei der weiten Verbreitung des Kaffees als Genußmittel auch der ärmeren Bevölkerung ein ausreichender Grund wäre, möglichst auf die vorerwähnte Art der Verwendung des Kaffee-Abfalles Bedacht zu nehmen.

Unsicherheit im Schlesischen Busch. Am Donnerstag Abend haben drei Herren auf dem Heimwege von Treptow nach Berlin ein recht ungemüthliches Abenteuer zu bestehen gehabt. Dieselben brachen gegen 11 Uhr auf, nachdem ihnen vorher schon mitgetheilt worden, daß ihnen möglicherweise im Schlesischen Busch ein Ueberfall drohe; denn es waren an eben dem Orte, der nicht sonderlich beleuchtet ist, schon während des Abends Spaziergänger auf dem Wege von einer Rotte roher Gesellen beunruhigt worden. In der That traten denn auch den erwähnten Herren aus den Gesträuchen des Schlesischen Busches sechs Baffermannsche Gestalten entgegen, fielen über die Fußgänger her und es entspann sich ein harter Kampf. Die drei wehrten sich nachdrücklich ihrer Haut, und es gelang ihnen auch, allerdings unter Hinterlassung der Hüte, unter Verlust der Uhrketten und mit zerrissenen Kleidungsstücken die Stadt zu erreichen.

g. **Das Ausweichen von in Gefängnissen internirten Gefangenen** scheint in letzter Zeit in die Mode gekommen zu sein, Nachdem, wie nachträglich bekannt wird, erst am 20. v. M. der mit 3 Jahren Gefängniß bestrafte „Arbeiter" Karl Johann Steinberg aus dem Gefängniß zu Plötzensee entsprungen war, woselbst er sich erst 3 Monate befunden hat, wird jetzt den Polizeibehörden behufs Festnahme die Entweichung des wegen versuchter Erpressung festgenommenen Stumpfwirkers Karl August Emil Behring aus dem Gerichtsgefängniß zu Freienwalde a. O. gemeldet.

Der auch hier bekannte Seiltänzer F. Hajex, dessen überraschende Produktionen die Berliner im vorigen Jahre im Eiskeller Etablissement und vor zwei Jahren im Schweizergarten zu bewundern Gelegenheit hatten, ist am ersten Pfingstfeiertage in Dresden vom hohen Thurmseile gestürzt. Er führte das schwierige Eierkuchen-Backen auf dem Seile aus und verlor dabei das Gleichgewicht. Der Back-Apparat durchschlug das unten aufgespannte Netz, in Folge dessen fiel Hajex mit solcher Gewalt zu Boden, daß er sich beide Schulterblätter ausrenkte. Der Verunglückte hat in einem Dresdener Hospitale Aufnahme gefunden. Nach dem Ausspruch der Aerzte wird er nie wieder derart in den Gebrauch seiner Glieder gelangen, daß er seinem gefährlichen Metier wird nachgehen können.

R. **Ein schnelles Ende** nahm vorgestern Mittag 1 Uhr der 62 Jahre alte Dienstmann Engwich in der Straße Hinter der katholischen Kirche. Vom plötzlichen Unwohlsein befallen, setzte er sich auf ein Schaufensterbrett. Ein zufällig vorüberkommender Arzt wollte ihm seine Hilfe angedeihen lassen, konnte aber nur noch den wahrscheinlich durch einen Herzschlag eingetretenen Tod konstatiren. Polizeilicher Anordnung zufolge wurde die Leiche nach dem Obduktionshause geschafft.

Wer sich aber um die Familie in der Zeit bekümmerte, war der kleine Hofapotheker Semmlein, der, selber ein durchweg rechtlicher und braver Mann, auch den Meister Handorf als solchen kannte — sie waren sogar zusammen in die Schule gegangen — und dessen Erzählung über das unglückliche Schicksal seines Sohnes unbedingt glaubte. Er nahm sich auch seiner an, wo er nur irgend konnte, und war selber untröstlich, daß ihnen der Notar Püster so jede Hoffnung genommen hatte, den ehrlichen Namen des jungen Mannes auch von Regierungswegen wieder hergestellt zu sehen. Das nämlich galt ihm als die Hauptsache, denn das Andere würde sich, wie er meinte, nachher auch rasch von selber finden.

Um so mehr bemühte er sich aber jetzt, dem armen jungen Menschen, den er einmal unter seinen Schutz genommen, eine neue Zukunft zu bereiten, die er denn allerdings nur in einem anderen Welttheile für ihn schaffen konnte: Amerika — er kannte kein anderes Ziel, dorthin mußte er, und als er vor kurzer Zeit vom Kalkulator Obrichter erfuhr, daß der Rentamts-Kassirer einen echten Amerikaner bei sich wohnen habe, einen Mann, der sieben Jahre drüben gewesen sei und „jedes Kind" in Amerika kenne, setzte er sich auch augenblicklich mit diesem in Verbindung, um vor allen Dingen die nöthigen Schritte einzuleiten.

Allerdings galt es hier erst, dem Fremdem die Unschuld des Verurtheilten darzulegen, denn verheimlichen ließ sich nichts an der Sache, und mit Heimlichkeiten gab er sich überhaupt nicht ab. Das hatte aber insofern seine Schwierigkeiten, als der Kalkulator selber nicht daran glauben wollte, ein wirkliches Gericht könne einen solchen Irrthum begehen und einen unschuldigen Menschen zu Zuchthaus verdammen; das fiele nicht vor und könne nicht vorfallen, wie er meinte, denn dann wäre es keine Gerechtigkeit mehr. Mr. Hummel war dadurch auch stutzig geworden, denn einen „Zuchthäusler" mochte er natürlich nicht nach Amerika rekommandiren; es galt daher, ihn selber bei Handorf einzuführen, damit er nicht allein Karl, sondern auch die ganze wackere Familie kennen lerne, und er erreichte damit, was er wollte.

Hummel's Vater war selber ein Tischler gewesen, er fühlte sich dort gleich heimisch, wie er sich äußerte, und wie er erst einmal mit Karl gesprochen, hielt er es selber für unmöglich, daß der einen Raubmord begangen haben könne. Was aber die Gerichte betraf, so wären dem Herrn Kalkulator wohl die Haare zu Berge gestanden, wenn er gehört hätte, wie sich Mr. Hummel über die äußerte: das war Alles Lumperei, fauler aristokratischer Kram hier in dem „Tschermanie", wo ein armer Mann nie Recht bekam, sondern eingespunnt wurde, während die großen Lumpen frank und frei draußen herumliefen. Der junge Handorf aber war ein ehrlicher Kerl, der eben „bad luck" gehabt hatte — das kam vor, und wenn sie ihn hier über die Achsel ansahen, so sollte er nur getrost nach den „states" gehen, und wenn er dahin ein paar hundert Thaler mitnähme, so wolle er ihm garantiren, daß er sich in ein paar Jahren herausarbeiten und ein „gemachter Mann" werden würde.

Hummel hatte, seit er in Handorf's Familie eingeführt worden, sie oft besucht, und nur Eins genirte ihn noch im Hause: die Reinlichkeit in der Stube, die immer blank gescheuert und mit weißem Sande bestreut war. Dahinein konnte er natürlich nicht spucken, und er mußte dann immer vor die Thür gehen, wo der Vorsaal aber eben so blank aussah. Margarethe hielt darauf und hatte nur dem Manne noch nichts darüber gesagt, weil er sich ja ihres Bruders annehmen wollte. Nur als er das letzte Mal dagewesen, wo wieder das Gespräch natürlich auf Amerika kam — denn Mr. Hummel kannte eben kein anderes —, äußerte er über das Tabakskauen, daß es alle Amerikaner thäten, reiche und arme, und Margarethe sagte da: „Dann möcht' ich mein Lebtage keinen Amerikaner zum Manne haben!"

Mr. Hummel, der auch nur mit geringen Mitteln nach Amerika gekommen war, besaß jetzt eine große Farm in Illinois und schien, indem er seinen Bruder in seiner Abwesenheit darauf gelassen, allein nach Deutschland herübergekommen zu sein, um seine Mutter abzuholen und mit dorthin zu nehmen. Die alte Frau, wie er Handorfs erzählte, machte ihm anfangs vielen „trouble", denn sie fürchtete sich vor der Seereise und behauptete trotz der Einwendungen des Sohnes, sie hielte das nie im Leben aus. Endlich aber hatte er sie doch überredet, und nun konnte sie wieder mit ihren Vorbereitungen nicht fertig werden. Jetzt aber schien er sich auch da hineingefunden zu haben. Das Ganze war ja auch bei ihm, nach Jahre langer schwerer Arbeit, eine Art von Vergnügungs- und Erholungsreise gewesen, um einmal Deutschland und alte Bekannte wieder zu sehen, und er meinte selber, es käme dabei auf ein oder zwei Wochen nicht an.

Das letzte Mal, als er bei Handorf's gewesen, hatte er ihnen eine genaue Beschreibung des dortigen Ackerbaues und der Feld- und Viehwirthschaft, die er aus dem Grunde verstand, gegeben und Karl den Vorschlag gemacht, mit ihm zu gehen und erst einmal ein halbes oder ganzes Jahe auf seiner Farm zu arbeiten, damit er Amerika erst ordentlich kennen lerne. Nachher könne er ja noch immer machen, was er wolle, wirklich Farmer werden oder auf sein eigenes Geschäft arbeiten. Uebrigens sei es auch für einen Farmer von sehr großem Vortheil, wenn er etwas von Tischlerei und Zimmermannsarbeit verstände, denn „da drüben" müsse man eben Alles selber machen und jeder richtige Farmer wäre auch eigentlich sein eigener Schlosser, Schmied, Tischler, Bäcker, Schneider und Schuster, was dem Meister Handorf nun allerdings nicht in den Kopf wollte.

Die kleine Familie saß heute Nachmittag beim Kaffee zusammen und ihr Gespräch drehte sich natürlich um Amerika, von dem die Mutter freilich nichts wissen wollte. Auch Karl hatte keine rechte Lust dazu, aber was anders blieb ihm übrig?

„Es mag ein schönes, großes Land sein," sagte er, „und Sehnsucht habe ich schon immer gehabt, es einmal zu sehen; aber Du glaubst nicht, Vater, welch ein peinliches Gefühl es für mich ist, daß ich jetzt dort hinüber muß, um mich vor den Menschen hier in Deutschland zu verstecken."

„Ach was, verstecken!" brummte der Vater vor sich hin, „wenn Du selber ein gutes Gewissen hast, so brauchst Du Dir deshalb auch keine Sorgen zu machen und Du gehst ja als freier Mann."

(Fortsetzung folgt.)

Theater.

Königliches Opernhaus.
Heute: Geschlossen.
Morgen: Die Meistersinger von Nürnberg.

Königliches Schauspielhaus.
Heute und morgen: Geschlossen.

Deutsches Theater.
Heute: König Lear.
Morgen: Die Welt, in der man sich langweilt.

Belleallianceſ-Theater.
Heute: Deficit.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Neues Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.
Heute: Der Großmogul.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Operetten-Theater:
Heute: Mascotte.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater:
Heute: Der Verschwender.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Wallner-Theater.
Heute: Papageno.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater:
Heute: Undine.
Morgen: Tell.

Central-Theater:
Alte Jakobstraße 30. Direktor: Ad. Ernst.
Heute: „Hamburger Leiden" von Julius Stinde. Vorher: „De lütt Heckenrosſ'."
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

28 Veteranenstraße 28

Allen Freunden und Bekannten empfehlen wir unser 1231
Cigarren- u. Tabakgeschäft
(eigene Fabrikation).
Reichhaltiges Lager von Cigaretten, Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabaken.
Ballmüller & Steinicke.

Veteranenstraße — Veteranenstraße

28 Veteranenstraße 28
Ecke Brunnenstraße.

Roh-Tabak!
Sumatra!!
größte Auswahl, billigst.
Namentlich empfehle sehr preiswerthes **braunes**
Vollblatt,
bequeme Arbeit, vortheilhafter kalkulirend als Stuckblatt!
Inzwischen sind 1228
10 vorzügliche Sortirungen
eingetroffen und zum Verkauf gestellt.
A. Goldschmidt,
Alexanderstraße 38a.
Brunnenstraße 155.

Kleiner Nutzen. — Großer Umsatz.
Die seit 25 Jahren bestehende und best renommirte
Schuh- und Stiefelwaaren-Fabrik
5 Oranienstraße Zur schlanken 5
Inhaber:
G. Schultze,
Schuhmachermeister,
empfiehlt seine als gediegen, dauerhaft und billig allgemein bekannten Fabrikate:

Herren-Schaftstiefel	von	6 Mk	an,
„ Zeugstiefel	„	7 „	„
„ Promenadenschuhe	„	6 „	„
Damen-Lederstiefel	„	5 „	„
„ Zugstiefel (5 Zoll)	„	4,50	„
„ „ (6 Zoll)	„	5 „	„

Bestellungen nach Maß, sowie Reparaturen werden schnellstens und billig ausgeführt.
Bitte, auf vollen Namen zu achten.

Spezialität: Knaben-Stulpenstiefel von 4,50 Mk. an. — Kinderschuhe und -Stiefel in grosser Auswahl vorräthig.

Kleine und große Vereinszimmer
auch Sonntags zu haben. Mauerstraße 86. [1304

Bergschloßbrauerei. Hasenhaide. Neue Welt. Sonntag, den 7. Juni 1885.
271. Ballonfahrt des Luftschiffers Herrn Richard Opitz.
Gr. Militär-Concert, ausgeführt von dem verstärkten Musik-Corps des Garde-Kürassier-Rgts. unter Leitung des K. M.-D. Hrn. Ruth.
Brillant-Feuerwerk der Pyrotechniker Herren A. Leichnitz & Bau.
Volksbelustigungen, Bal Champêtre, Rutschbahn, Marionetten Theater von Linde, elektrische Beleuchtung.
Concert Anfang 4 Uhr. Entree 20 Pf., vorher 15 Pf. Anmeldung zur Ballonfahrt im Lokal.
Donnerstag, d. 11. Juni: Die Schlacht bei Hohenfriedberg. 1226

Uhren-Fabrik
G. Scharnow
152 Oranienstrasse 152, Ecke Moritzplatz,
empfiehlt sein Lager aller Arten Uhren, als

Gute gedr. silberne Cylinder-Uhren	8 M.	Gold. Damenuhr	v. 25 M. an
Neue silb. Cylinder-Uhren (abgz.)	v. 15 M. an	Gold. Herren-Rem.	v. 55 M. an
do. Remontoir	v. 24 M. an	Hrn. Talmi-Ketten	v. 2 M. an
Silb. Anker-Uhren	v. 25 M. an	Damen-Ketten mit Quaste	v. 4 M. an
do. Remontoir	v. 35 M. an	Eine Cylinder-Uhr reinigen	1,50 M.
Regulator, 14 T. g.	v. 15 M. an	Eine neue Feder	1,50 M.
Gute Schwarzw.-U.	v. 4,50 M.		

Für jede bei mir gekaufte und reparirte Uhr leiste 2 Jahre schriftliche Garantie. 910

Neu! Neu! Neu!
Billigste Bezugsquelle
Hocharmige
Singer-Familien-Nähmaschinen
speziell für Tricot, Wäsche und Schirmfabrikation, auch für die gröbsten Arbeiten eingerichtet.
Singer-Medium **für Schneider.**
Große Singer **für Schneider.**
Singer-Cylinder **für Schneider.**
Elastic-Cylinder **für Schuhmacher.**
Säulen m. kleinstem Kopf **für Schuhmacher.**
Alle diese Maschinen verkaufe ich zu bedeutend herabgesetzten Preisen unter Garantie von 5 Jahren. [1176
Berliner Nähmaschinen-Fabrik
BERLIN, Rosenthalerstrasse No. 36.

Hut-Fabrik von Herm. Kehr
846 109 Skalitzerstr. 109
nahe der Manteuffelstraße
empfiehlt alle in dieses Fach einschlagenden Artikel bei vorzüglicher Ausführung und soliden Preisen.
(Zweites Geschäft)
Brückenstr. 16, Eckhaus der Köpnickerstr.
unter Leitung meines Bruders
Gustav Ad. Kehr.

Herren- u. Knaben-Garderobe
empfehle in gediegenen Stoffen und eleganter Ausführung.
Ganze Anzüge von . . . 15—50 Mk.
Sommer-Ueberzieher von . 15—30 Mk. 849
Hosen von . . . . . 4—18 Mk.
Auch nach Maaß in kurzer Frist. Wiederverkäufer Rabatt.
Ignaz Weiland, Grüner Weg 95.
Auf Namen und Hausnummer bitte zu achten.

Cigarren- und Tabak-Handlung
von [1061
Wassili Schmidt,
SO. 51. Naunynstrasse 51. SO.
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupf-Tabake.
Große Auswahl bester Cigarretten.

F. Ruhnke, Uhren-Fabrik,
Berlin S., Dresdenerstrasse Nr. 30
empfiehlt alle Arten Uhren, Ketten, Schlüssel, Goldwaaren 2c.
Spezialität: Regulatoren 1. Qual. Werke in den geschmackvollsten Mustern zu Fabrikpreisen unter 5jähr. reeller Garantie. Theilzahlung ohne Preiserhöhung gestattet.
Reparaturen gut und billig. 847

August Herold
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. 490

en gros. **Caffee, Wein und Delicatessen** en detail.
Nach ausserhalb von 15 Mk. an franco.
Martin Jackier, Berlin SO., Admiralstraße 40
am Kottbuser Platz (frühere Linde.)

Cigarren- u. Tabak-Handlung
von **Ferdinand Ewald**
(z. Z. Brandenburg a/H.)
BERLIN N., Weinbergsweg 15B.
Lager aller Sorten Rauch-, Kau- und Schnupftabake, Cigarretten und Präsent-Cigarren. 719

Cigarren eigener Fabrik,
sowie alle Sorten Rauch-, Kau- u. Schnupftabake empfiehlt
1121 **A. Kunze,** Forsterstraße 2.

Cigarren eigener Fabrik,
Rauch-, Schnupf- und echten Nordhäuser Kautabak. Halle
auf Lager Hamburger Schwarten Krusen. [1127
Fritz Voigt, Veteranenstr. 2, Ecke Brunnenstraße.

Allen Freunden und Bekannten empfehle meine
Cigarren, Rauch- u. Schnupf-Tabake.
Lotterie-Loose und -Antheile.
1073] M. Meyer, Fruchtstraße 36a.

Allen Freunden und Bekannten empfehle mein
Weiß- und Bairischbier-Lokal.
1207] Fr. Kuhlmey, Weinbergsweg 15b.

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- u. Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (Eingetragene Genossenschaft)
No. 30 ZIMMER-STRASSE No. 30
empfiehlt ihr Lager fertiger Herren-Garderobe, sowie ihr reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe, ebenfalls Futter, Borte und Knöpfe. **Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maaß angefertigt** Reelle Arbeit. Dauerhafte Stoffe. Feste Preise.
Bitte genau auf Strasse und Nummer zu achten.
723 Der Vorstand und Verwaltungsrath.

en gros. **Cigarren- u. Tabak-Handlung** en détail.
Fritz Goercki
Berlin SO., Admiralstraße 40 (frühere „Linde.")
Import echter Havanna, Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabake.
Reich assortirtes Lager echt türkischer, russischer und amerikanischer Cigarretten und Tabake.
Echt Nordhäuser Kautabak.

Verantwortlicher Redakteur A. Crugnola in Berlin. Druck und Verlag von Max Bastian in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 130 — Sonntag, den 7 Juni 1885. — II. Jahrgang.

Verkürzung der Arbeitszeit.

„Jetzt habt Ihr ja die von Euch so sehr angestrebte Verkürzung der Arbeitszeit, seid Ihr denn nun zufrieden?"

So ruft angesichts der gegenwärtigen Krisis der Unverstand gemischt mit dem Hohne den Arbeitern entgegen. In der That existirt gegenwärtig in sehr vielen Gewerben die verkürzte Arbeitszeit, die sich sogar in 3/4 und 1/2 Tagen zeigt. Aber wird von der Arbeiterpartei eine derartige Verkürzung angestrebt? Sehen wir doch zunächst zu, wie dieselbe entstanden ist?

Sie ist nur eine Folge der allzulangen Arbeitszeit, die gewöhnlich herrscht! Wenn die Geschäfte so zu sagen gut gehen, dann nutzen die Fabrikanten die Konjunktur in der ausgiebigsten, aber auch in planlosester Weise aus. Es wird darauf losproduzirt des ganzen Tages, des Abends, des Nachts und an Sonn- und Feiertagen. Was ist die Folge davon? Die Bestellungen sind effektuirt, die Lager gefüllt — die Ueberproduktion ist eingetreten. Und nicht nur in dem einen Geschäft. Weil die Konjunktur für die betreffende Branche günstig war, so hasteten die anderen Fabrikanten, ohne sich gegenseitig verständigen zu können, in derselben unverantwortlichen Weise gleichfalls vorwärts, so daß eine allgemeine Ueberproduktion in dem betreffenden Gewerbe bald vorhanden war.

Natürlich mußte dann die Produktion beschränkt werden. Arbeitsverminderung ist der erste Schritt, Lohnverkürzung tritt mit ein und der folgende Schritt ist dann Arbeiterentlassung.

Das aber streben doch die Arbeitervereinigungen nicht an, für eine solche Arbeitsverkürzung bedanken sie sich.

Mit der Arbeitszeitverkürzung soll vielmehr zugleich eine genaue Regelung der Arbeitszeit eintreten. Diese soll eben die Ueberproduktion und ihre verderblichen Folgen abwenden, deshalb erstreben die Arbeiter eine verkürzte geregelte Arbeitszeit.

Daß aber bei derselben die Arbeiterklasse sich wohler befinden würde, daß die ganzen wirthschaftlichen Verhältnisse sich heben und auch dabei die Fabrikanten nicht immer zwischen Furcht und Hoffnung, zwischen Krisen und guten Konjunkturen schweben, daß nicht immer die „sieben fette Jahre mit sieben mageren" abwechseln würden, dies ist so oft nachgewiesen worden, daß wir heute nicht näher darauf eingehen wollen. — — —

Doch das eine wollen wir hier hervorheben: man denkt sehr schlecht von den deutschen Arbeitern, wenn man annimmt, daß dieselben die Erholungsstunden, welche durch die verkürzte Arbeitszeit für sie abfallen, nutzlos vergeuden oder gar in Schlemmerei und Trunkenheit verbringen würden. Dieser Vorwurf ist ebenso ungerecht, als wenn man der Sonntagsruhe einen blauen Montag prophezeit.

Wohl wissen wir, daß es unter den Arbeitern ebensogut wie unter allen anderen Bevölkerungsklassen, eine Anzahl von Taugenichtsen und Taugenichtsen giebt, doch diese bilden eine ganz verschwindend kleine Zahl, die nur deshalb größer erscheint, wie sie in der That ist, weil diese Art Leute in den Wirthshäusern und auf den Straßen Jeder für zehn Personen Spektakel macht, und so auch die Zahl verzehnfacht. Dazu kommt noch, daß in den anderen Gesellschaftsklassen die Säufer und Schlemmer ihrer anerzogenen Bildung zufolge sich ruhiger verhalten und deshalb weniger auffallen, obwohl ihrer im Verhältniß zur Zahl ihrer Standesgenossen viel mehr vorhanden sind, als in der Arbeiterklasse.

Dann aber auch wird auf der „Verkommenheit" der Arbeiter seit Jahren von moralisirenden Predigern mit oder ohne Bischofsmütze fortwährend herumgeritten, die Arbeiter werden viel schlechter hingestellt, wie sie sind; theils geschieht dies aus Unwissenheit, theils aus Bosheit — und so ist ein kaum besiegbares Vorurtheil unter den besitzenden und sogenannten gebildeten Klassen entstanden, daß die Arbeiter durchweg von einem Alpdruck von Lüderlichkeit behaftet seien. Weshalb macht man denn sonst ein so großes Halloh davon, wenn einmal ein, meist betrunkener Arbeiter, sein 25jähriges Jubiläum ein einer Fabrik feiert?

Wir, die wir den deutschen Arbeiterstand besser kennen, wie alle seine Widersacher, behaupten, daß die Arbeiter die durch verkürzte Arbeitszeit und Sonntagsruhe erzielten Freistunden zur Erholung des Körpers, zur Bildung des Geistes und zur Hebung des Familienlebens durchweg benutzen würden.

Und damit wäre zugleich mit der Hebung der wirthschaftlichen Lage des Vaterlandes für die Arbeiterklasse selbst viel Gutes erzielt.

Es ist wahrlich leicht, verächtlich über solche Arbeiterbestrebungen zu lächeln oder gar sie mit Hohn zu überschütten; man sollte bei solcher andauernden Kalamität, bei Besprechung derartiger Fragen ernst, recht ernst bleiben. Auch werden sich derartige Arbeiterbestrebungen sicherlich und endgiltig Bahn brechen, da sie von innerer Nothwendigkeit getragen sind.

Vor allen Dingen aber muß trotz der Unzahl von bornirten und gehässigen Gegnern die Arbeiterklasse sich selbst treu bleiben und fest und unentwegt zu ihren Forderungen stehen, von denen besonders bahnbrechend sind: Verbot der Sonntags- und Kinderarbeit, Beschränkung der Frauenarbeit, Regelung der Gefängnißarbeit, Erringung eines Minimalarbeitslohnes und Verkürzung, bezüglich Regelung der Arbeitszeit — also Einführung eines gesetzlichen Maximalarbeitstages.

(Aus dem „Gewerkschafter.")

Kommunales.

Ueberbrückung der Panke. Der Magistrat beabsichtigte die Panke nördlicherseits, also den sogenannten Schönhauser Graben, innerhalb des Gasanstalts Grundstücks an der Müllerstraße zu überbrücken und suchte hierzu die Zustimmung des Polizeipräsidiums nach. Das letztere verlangte u. A. die Innehaltung der Bedingung, daß die städtische Verwaltung verpflichtet sei, jederzeit eine Verbreiterung bez. Erhöhung der kanalisirten Strecke vorzunehmen, falls sich das Bedürfniß hierzu ergeben sollte, worüber zu befinden den fiskalischen Behörden allein zustehen solle. — Gegen diese Vorschrift hat der Magistrat den Beschwerdeweg beschritten und hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg die angefochtene Verfügung aufgehoben.

Die neue Blücherstraße. Der Magistrat beschloß in seiner letzten Sitzung am Freitag, zu empfehlen, daß die in die Belle-Alliancestraße einmündende Pionierstraße in Zukunft den Namen „Blücherstraße" oder das Planufer den Namen Blücherufer führen soll. Dagegen soll der Name der bestehenden Yorkstraße auf die jetzige Blücherstraße ausgedehnt werden.

Untersuchung des städtischen Leitungswassers. Bekanntlich hat vor mehreren Jahren das Reichs-Gesundheits-Amt es auf Ersuchen des Magistrats übernommen, eine dauernde und regelmäßige Untersuchung des städtischen Leitungswassers ausführen zu lassen. In einem ausführlichen Bericht, welchen das Reichsgesundheits-Amt hat entwerfen lassen, sind dem Magistrat jetzt die Ergebnisse mitgetheilt worden. Dieselben fallen außerordentlich günstig aus und stellen unwiderleglich fest, daß das Wasser der städtischen Werke in Aussehen und Geschmack mindestens ebenso gut ist, als das beste Brunnenwasser, ja dasselbe noch übertreffe und daß irgendwelche schädliche organische und anorganische Stoffe sich nicht vorfinden. Der Magistrat wird von dieser Mittheilung des Reichsgesundheits Amts der Stadtverordneten-Versammlung Kenntniß geben. Zugleich hat der Magistrat, da das Reichsgesundheits Amt die Untersuchungen nicht fortzusetzen vermag, sich damit einverstanden erklärt, daß dieselben in dem Universitäts-Laboratorium auf Kosten der Stadt in bisheriger Weise fortgesetzt werden.

Der „Neue Markt" als Schmuckplatz. Die Verhandlungen über die Anpflanzungen und Anlagen von Schmuckplätzen auf dem Neuen Markt sind jetzt in vollem Gange und sollen die Arbeiten hierzu nach Fertigstellung der Markthallen und hierdurch bedingter Aufhebung der Wochenmärkte daselbst sofort in Angriff genommen werden.

Nach Mittheilung des Statistischen Amts der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 24. Mai bis inkl. 30 Mai cr. zur Anmeldung gekommen: 228 Eheschließungen, 838 Lebendgeborene, 40 Todtgeborene, 650 Sterbefälle.

Veränderte Markthallen-Projekte. Stadtbaurath Blankenstein hat die veränderten Projekte der Markthallen in der Linden- und Friedrichstraße und in der Zimmer- und Mauerstraße aufgestellt. Es handelt sich dabei wesentlich um die Vorderkäuser, bei denen die Bestimmungen der ministeriellen Entscheidungen zur Ausführung gelangen müssen. Beide Projekte werden jetzt der Stadtverordneten-Versammlung zur Genehmigung vorgelegt werden.

Errichtung von Brause-Bädern. Der Magistrat hat auf den Bericht der Park- und Garten-Deputation genehmigt, daß zwei Badeanstalten mit Brausebädern nach Art der in der Hygiene-Ausstellung aufgestellt gewesenen sogenannten Volksbäder in den beiden großen städtischen Parks errichtet werden und zwar im Humboldthain, nahe der Bad- und Hochstraße, und im Friedrichshain nahe des Verlorenen Weges und der Friedenstraße.

Der Grundbesitzerverein des Weddings und der angrenzenden Bezirke hat in einer Petition den Magistrat ersucht, eine bessere Verbindung des Weddings mit dem Humboldthain durch Freilegung und Regulirung desjenigen Theiles der Liesenstraße herzustellen, welcher im Bebauungsplan vom Zusammentreffen der Acker- und Gartenstraße ab bis zur Hussitenstraße vorgesehen ist.

Die Geschäfte der städtischen Briefträger haben in letzter Zeit in solchem erheblichen Maße zugenommen, daß dieselben, 16 an der Zahl, den Briefverkehr der städtischen Verwaltung nicht mehr zu bewältigen vermögen. So sind im Mai cr. durch die städtischen Briefträger 17 921 Briefe mit Zustellungsurkunde und 31 370 Briefe ohne Zustellungsurkunde bestellt, zusammen also 49 291 Briefe; durch die Post mußten noch 10 237 Briefe befördert werden. Mit Rücksicht darauf hat der Magistrat beschlossen, noch zwei städtische Hilfsbriefträger anzustellen.

Lokales.

Mißglückte Petition. Die Innungen sind bekanntlich eifrigst bestrebt, ihre Wünsche und Forderungen, und diese sind ja nicht gering — in Petitionen an unsere gesetzgebenden Körperschaften auszudrücken. In welcher Weise solche Petitionen oft zu Stande kommen, wie sich die Leiter der Innungen die Zustimmung der Innungsmitglieder mitunter zu verschaffen wissen, dafür liefert die hiesige Buchbinder-Innung ein treffliches Beispiel. Der Innungsvorstand hatte eine Petition an den Reichstag ausgearbeitet, betreffend Abänderung der Gewerbeordnung. Diese Petition wurde den Mitgliedern der Innung in einer Versammlung vorgelegt und zwar in so später Abendstunde, daß die Anwesenden wenig Lust verspürten, so spät noch in die Berathung der Angelegenheit einzutreten, sie gaben vielmehr im vollen Vertrauen auf die Einsicht ihres Vorstandes die Einwilligung zur Absendung der Petition an den Reichstag. Darauf wurde die Petition im Verbandsblatte der Buchbinderinnung bekannt gemacht. — Jetzt erst sahen die Innungsmitglieder, was die Petition, auf deren vorherige Verlesung sie in der Versammlung vom 9 April d. J. verzichtet hatten, für Forderungen enthielt. Sofort traten einige dreißig Mitglieder zusammen und verlangten die Einberufung einer Generalversammlung, um nochmals in die Berathung dieser Petition und Resolution einzutreten. — Ihrem Verlangen wurde entsprochen und das Resultat war, daß von dieser Generalversammlung folgende Resolution mit 68 gegen 40 Stimmen angenommen wurde. — „Resolution. Die heute am 3. Juni 1885 auf Antrag von achtunddreißig Innungsmeistern berufene außerordentliche General-Versammlung der Berliner Buchbinder-Innung erklärt sich, nachdem die Innung durch das „Verbandsblatt Deutscher Buchbinder und Fachgenossen" genaue Kenntniß erhalten hat von dem Wortlaute der Resolution und Petition der Berliner Innungs-Vorstände an einen hohen Reichstag, die Abänderung der Gewerbeordnung betreffend, gegen den Beschluß der Innung vom 9. April d. J., wodurch der Vorstand ermächtigt wurde, die Petition des Innungs-Ausschusses zu unterschreiben und gegen den Inhalt der Resolution resp. Petition selbst, da sie von einer Aenderung der Gewerbe-Ordnung in diesem Sinne kein Heil für den Handwerkerstand erwartet, vielmehr der Meinung ist, daß derselbe dadurch heruntergedrückt und benachtheiligt werden würde. — Die Erwägung, daß eine so wichtige Sache kurz vor Schluß des Quartals nur unter allgemeinen Mittheilungen vorgebracht und nicht ordnungsmäßig nach § 21 des Statuts vorher auf die Tagesordnung gesetzt wurde, — die Erwägung, daß die Resolution selber gar nicht verlesen, — die Erwägung ferner, daß die Innung in einer früheren Versammlung den Beschluß faßte, sich dem Innungs-Ausschuß nicht anzuschließen, rechtfertigen die nochmalige Berathung und neue Beschluß-

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. „Fliegenstöcker!" — wer hat ihn noch nicht gehört den schrillen, schneidenden Ruf unserer kleinen Barbiere aus den Rehbergen? Wahrhaftig, wenn von „Stöckern" die Rede ist, dann muß es in der That heißen: „Vorgesehen, nicht auf den Leim gehen!" Die Jungen sollten wenigstens so gescheidt sein, und sich vor einem gewissen Hause auf dem Johannistisch aufstellen und ihren Ruf laut und kräftig ertönen lassen, er würde seinen Zweck gewiß nicht verfehlen. So rufen sie vorläufig nur auf den Höfen, d. h. nur auf solchen, wo es gestattet ist, wo nicht eine strenge, bärbeißige Inschrift jegliches Musiziren und Hausiren verbietet. Hoffentlich fällt der Mahnruf, daß man namentlich bei der jetzigen Hitze sich vor allem lästigen Ungeziefer zu schützen hat, auch hier nicht auf unfruchtbaren Boden.

Der ganze Weltenlauf wiederholt sich bekanntlich jedes Jahr. Alljährlich um die jetzige Zeit rüstet sich der Wohlhabende zu seiner Badereise, Berlin fängt allmählich an, leer zu stehen, Alles, „was ein bischen was ist, befindet sich draußen und schnappt Luft, die Anderen bleiben hier und schnappen — Rauch und Staub. Das ist von jeher so gewesen. Eine andere, ähnliche Erscheinung wiederholt sich mit perpetuirlicher Regelmäßigkeit ebenfalls alle Jahre.

Man hat beispielsweise irgend ein öffentliches Amt, sagen wir in der Stadtverwaltung. Niemand kennt den Herrn, er erfreut sich der rühmlichsten Unbekanntheit, viele Monate können vergehen, bevor man etwas von ihm vernimmt, aber trotzdem nimmt er rühmlichst seinen Platz in der Oeffentlichkeit ein, und alle Tage weiß er Neues von sich an der traulichen Runde seines Stammtisches zu verkünden. Außer ihm selbst nimmt jedoch Niemand Notiz von ihm.

Aber um die jetzige Zeit kommt endlich der heißersehnte, große Moment, wo er seinen ganzen Namen und Titel in seinem Leiborgan liest, und das ist der Zeitpunkt, in welchem er dem sündigen Berlin den Rücken kehrt, um auszuruhen von den Strapazen seines zwölfmonatlichen Winterschlafes.

Das ist die Krone des Lebens für manchen Staatsbürger, und es ist auch so unendlich schmeichelhaft, wenn man seiner dicken Gattin beim Morgenkaffee mit äußerst wichtiger Miene die welterschütternde Nachricht mittheilen kann, daß der Herr Stadtverordnete oder Stadtrath so und so übermorgen nach Karlsbad zu reisen gedenkt. Und die Weltstadt Berlin nimmt eine solche Mittheilung natürlich mit der nöthigen Andacht entgegen, und Alles ist gut. Und bei der Rückkehr eines solchen Mannes in die heimischen Mauern sorgt eine diensteifrige Presse wieder dafür, daß das Faktum mit dem gehörigen Pomp der lauschenden Mitwelt kund und zu wissen gethan wird, und dann rüstet sich der biedere Bourgeois zu erneutem Winterschlaf — beati possidentes — wohl dem, der's kann!

Ja, die Sommerwohnungen und die Badereisen, das sind die zwei Faktoren, um die sich für manche Menschen das ganze Dasein dreht. Wenn diese wohlthätigen Einrichtungen nicht existirten, was sollten wohl manche „Damen" während des Winters anfangen? Wovon sollten sie sich und andere Leute an ihren Gesellschaftsabenden unterhalten?

Und es ist doch gewiß ein herrliches Gefühl für denjenigen, der einfach auch während der größten tropischen Hitze hier in Berlin bleibt, an langen Winterabenden sich von den Erlebnissen anderer Leute unterhalten zu lassen!

Wenn man da mit interessirtem Gesicht zuhören muß, hat man ungefähr dasselbe angenehme Gefühl, als wenn man angelt und es beißt nichts außer den Mücken.

Angeln ist übrigens auch ein spezifisches Berliner Sommervergnügen. Wir meinen natürlich nicht diejenigen Herrschaften, die diese Art des Fischfanges sportmäßig betreiben, sondern den geduldigen Mann, der womöglich ohne Angelkarte aber mit einer umfangreichen Flasche, die eine nicht zu verachtende Herzensstärkung enthält, und einem bedeutenden Frühstück vor Tagesanbruch hinaustpilgert an die sonnigen Ufer der Oberspree, sich fast einen Sonnenstich holt und gegen Abend mit drei kleinen Katzenfischen, die unterwegs gewöhnlich noch verloren gehen und mit leerer Flasche heimzieht. Glücklich ist er, wenn er nicht noch wegen verbotener Ausübung der Fischerei belangt wird.

Aber man sagt doch, jedes Thierchen hat sein Plaisirchen, weshalb auch nicht der Mensch? Es soll nämlich einmal ein etwas spleeniger Engländer in einer Pfütze geangelt haben, in der sich niemals ein Fisch befunden hat. Als man ihn darauf aufmerksam machte, daß er hier keine Fische fangen könne, sagte er einfach und schön: „Was wollen Sie: Ich angle nicht wegen der Fische, ich angle des Vergnügens halber!"

So wird es den meisten Berliner Anglern wohl auch gehen, Fische fangen sie wenig, aber Spaß macht es ihnen — das Angeln tiefig viel! —

Berliner Theater.

Projektirtes Repertoire der Königlichen Schauspiele vom 7. bis 13 Juni 1885. Im Opernhause. Sonntag, den 7. geschlossen; Montag, den 8.: Die Meistersinger von Nürnberg (Herr Götze als vorletzte Gastrolle); Mittwoch, den 10.: Der Trompeter von Säkkingen; Donnerstag, den 11.: Sylvia, Abu Hassan; Freitag, den 12.: Lohengrin (letzte Gastrolle des Herrn Emil Götze); Sonnabend, den 13.: Wilhelm Tell. — Im Schauspielhause. Sonntag, den 7. geschlossen; Dienstag, den 9.: Auf der Brautfahrt.

Belle Alliance-Theater. Der herrliche Sommergarten daselbst mit seiner feenhaften Illumination und dem vorzüglichen Lokal- und Instrumental-Konzert darf sich jetzt wohl mit Recht zu den prächtigsten Etablissementsgärten Berlins zählen. Das Theater selbst bietet durch seine vorzügliche Ventilation auch bei der Hitze einen wahrhaft angenehmen Aufenthalt.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag „König Lear", und morgen, Montag „Die Welt, in der man sich langweilt" gegeben. Außerdem bringt das Repertoir dieser Woche Aufführungen von „Don Carlos", „Die Neuvermählten" und „Flattersucht", „Die Räuber" mit Fräulein Geßner als „Amalia" und „Der Weg zum Herzen". — Am Sonntag, 14. d. M. geht Hebbel's Trauerspiel „Maria Magdalena" neu in Szene. Die Rolle der „Klara" wird Frau Niemann zum ersten Male spielen.

fassung." — Das ist offenbar eine bittere Pille für den Vorstand der Buchbinder-Innung, die Mitglieder der Letzteren werden aber aus dieser Thatsache jedenfalls die Lehre ziehen, daß sie auch ihrem Vorstande in derartigen Fragen nicht allzu vertrauensselig entgegenkommen dürfen, denn, — Vorsicht ist die Mutter der Weisheit.

Die geschäftsstille Zeit, oder die sogenannte „todte Saison", wie sie alljährlich nach Pfingsten einzutreten pflegte, hat wohl noch nie einen so bedeutenden Einfluß auf den Arbeitsmarkt ausgeübt, wie gerade jetzt. Noch in keinem Jahr, ist das Verhältniß zwischen Arbeitsangebot und Nachfrage ein so abnormes gewesen; es stellt sich wie 5 zu 1. Die betr. Annoncentheile der Zeitungen sind von fast erschreckender Leere, die Arbeitsnachweisebureaux, Lesehallen und Stellenvermittelungskomtoire (leider auch die unsoliden, die jetzt ihre beste Ernte halten) dagegen überlaufen. Den besten Begriff von der großen Arbeitsnoth kann man sich machen, wenn man in den Nachmittagsstunden die Zimmerstraße passirt. Ist schon zu anderen Zeiten der Menschenandrang zur Ausgabe des „Intelligenzblattes" ein ganz gewaltiger, so wächst er gegenwärtig zu Dimensionen an, wie man es kaum je erlebt. Schon gegen drei Uhr sammeln sich dichte Massen auf den Trottoirs bis zur Ausgabe des Blattes die ganze Straße, von der Friedrichs- bis zur Jerusalemerstraße, schwarz ist von Menschen. Wenn dann die ersten Zeitungsverkäufer auf dem Platze erscheinen, entsteht ein Rennen, Drängen und Stoßen, daß die zur Aufrechthaltung der Ordnung hier postirten Schutzleute oft einen recht schweren Stand haben. Weitere Beläge für den großen Arbeitsmangel geben die Ziffern der Arbeitsnachweisebureaux. Auch auf dem Gebiete der weiblichen Arbeitsthätigkeit fehlt es an Beschäftigung, nur die Damenschneiderei und Mäntelfabrikation erfreuen sich eines normalen Geschäftsganges.

Bei dem Quartalsumzug am 1. April d. J. waren wieder viel Personen sowohl aus Berlin, wie aus Provinzialstädten in die Umgebung von Berlin verzogen. Unter diesen befanden sich eine nicht geringe Anzahl solcher, die wegen erlittener Vorstrafen Veranlassung hatten, sich eine neue Heimath zu gründen. Viele Personen haben sich insofern getäuscht, als ihnen auf Grund der Bestimmungen des Freizügigkeitsgesetzes von der Regierung zu Potsdam Ausweisungsordres zugestellt worden sind. In Rixdorf wurden am Donnerstag zwölf vorbestrafte Zuzügler polizeilich ausgewiesen.

g. **Die Kontrole der Billets bei den Frequenten der Pferdebahn** durch die Kontroleure ist schon wiederholt als eine gewisse Belästigung bezeichnet worden. Wunderbar erscheint es aber, wenn ein Fahrgast, nur wenige Schritte von dem Endpunkt der Linie entfernt, sein Billet fortgeworfen hat und von dem hier kontrolirenden Beamten aufgefordert wird, sich ein neues Billet zu lösen, wie es gestern der Fall war. Ein Unter den Linden wohnender Herr H. hatte einen nach der Behrenstraße fahrenden Pferdeeisenbahnwagen benutzt und warf in dem Augenblick seinen Fahrschein fort, als der Wagen von der Charlottenstraße in die Behrenstraße einbog. Hier nun revidirte der Kontroleur und da Herr H. ohne Fahrschein war, so wurde er aufgefordert, sich einen neuen Fahrschein zu lösen. Natürlich weigerte er sich, dies zu thun, worauf er von dem Kontroleur zum Gange nach einem Schutzmann ersucht wurde. Herr H. hielt aber die Entscheidung der Pferdeeisenbahndirektion für kompetenter und veranlaßte den Kontroleur, sich mit ihm dorthin zu begeben. Da der Direktor nicht zugegen war, so hat Herr H. an die Direktion eine schriftliche Beschwerde gerichtet.

l. **Eine Aufsehen erregende Straßenszene** spielte sich gestern Nachmittag auf dem Dönhoffsplatz ab. Als die mit den Reinigungsarbeiten nach dem Wochenmarkt daselbst beschäftigten Straßenarbeiter eben ihr Aufräumungswerk begannen, rauschte eine sehr elegant gekleidete Dame, augenscheinlich dem exklusivsten Patrizierstande angehörend, mit ihrem etwa zehnjährigen Töchterchen vorüber. Da rief plötzlich der eine der Arbeiter, mit der Hand nach der Dame zeigend, seinem Nebenmanne zu: „Du seh mal Aujust, die feine Dame; det is meine Mutter!" Rasch bildete sich ein Kreis von Neugierigen um den jugendlichen Straßenfeger, es war ein junger Bursche von etwa 16 Jahren, während die Dame einen scheuen Blick auf den Burschen warf, heftig erröthete und, ihr Töchterchen mit sich fortziehend, sich eiligen Schrittes entfernte. Inzwischen erzählte der arme Junge auf das Betragen der theilnehmenden Menge seine Lebensgeschichte. Dieselbe ist sehr kurz, sehr traurig und sehr bezeichnend für die sittlichen Zustände in manchem unserer sogenannten „besseren" Kreise. Vor etwa 16 Jahren wurden die natürlichen Folgen eines Fehltritts der jugendlichen Tochter eines hiesigen sehr vornehmen Hauses den indiskreten Augen der Welt dadurch entzogen, daß man eine ehemalige, verheirathete Dienerin in's Vertrauen zog, welche gegen eine einmalige Abfindungssumme den unbequemen kleinen Weltbürger an Kindesstatt annahm. Die junge Mutter verheirathete sich alsbald mit einem unsrer ersten Bürger, der von ihrem Fehltritt keine Ahnung hatte, und kümmerte sich nie wieder um ihr Kind, dessen Pflegeeltern schließlich in Noth geriethen und — da sie auch zu stolz und zu ehrlich waren, die Existenz des illegitimen Kindes auszubeuten, sei es auch nur im Interesse des letzteren selbst, so kann es nicht Wunder nehmen, daß von einer dem Herkommen angemessenen Erziehung keine Rede war. So wurde der Junge zum — Straßenfeger, während seine vornehme Mama sich seiner nicht mehr erinnert. Das ist Berlin, wie es weint und lacht!

N. **Der unbekannte Onkel des kleinen Knaben**, über dessen Aussetzung in der Kgl. Charitee wir kürzlich berichteten, hat sich in Folge der Zeitungsnotizen sofort gemeldet. Er behauptet, mit der festen Zuversicht fortgegangen zu sein, daß der Knabe, der schon einmal dort behandelt sei, aufgenommen sei und bestreitet entschieden, daß ihm die Mittheilung von der Nichtaufnahme gemacht sei.

B. **Einen angenehmen Aufenthalts- und Erholungsort** bietet die Neue Flora in der Hasenheide, neben der Neuen Welt, wo man sich in dem prachtvollen Park bei gutem Bier sowie Speisen und Getränken amüsiren kann; auch ist für allerlei Amüsement bestens Sorge getragen. Die Kaffeeküche steht den geehrten Damen zur Verfügung.

Neue Welt. Das Monstre-Feuerwerk in der „Neuen Welt" hatte am Donnerstag Abend wieder ein außerordentlich zahlreiches Publikum angelockt. Es eignet sich aber auch kein Lokal Berlins für großartige Feuerwerke mit wirklich kämpfenden Mannschaften so wie dieses. Das Vorfeuerwerk, von den bekannten Pyrotechnikern A. Leichnitz und Bau abgebrannt, forderte unausgesetzt den Beifall des Publikums heraus, denn die zur Darstellung gebrachten Piecen zeigten, daß auch auf diesem Gebiete stets Neues und Effektvolles geleistet werden kann. Besonders fielen die prachtvollen Farben der Lichterfronten, eine auf höchst überraschende Weise durch Blitzschlag entzündete Windmühle, prächtige Wasserkörper u. s. w. auf. Das Kriegs- und Schlachtenfeuerwerk mit dem heftigen Bombardement und den kämpfenden Mannschaften legte Zeugniß ab von der geschickten Inszenirung des ganzen Schauspiels. — Morgen, Sonntag findet die 270. Auffahrt des Aeronauten Richard Opitz von der „Neuen Welt" aus statt, während die Kapelle des Garde-Kürassier-Regiments unter Leitung des Herrn Ruth konzertiren wird. Abends findet ein Brillant Feuerwerk, ausgeführt von den Herren Pyrotechnikern Leichnitz und Bau statt.

a. **Ein diebischer Hausdiener Pf.** in der Weißenburgerstraße ist von der Kriminalpolizei festgenommen worden, der seine beiden aufeinander folgenden Prinzipale, zwei hiesige Wäschefabrikanten, seit dem Jahre 1881 unausgesetzt bestohlen hat. Derselbe hat nach und noch für mehr als 1000 Mark Manchetten und Kragen gestohlen und an eine Wittwe, jetzt verehelichte Schneider W., verkauft, diese hat die Sachen wiederum an eine Wittwe F. weiter verkauft und von dieser sind sie endlich an einen Posamentirer in der Elisabethstraße gekommen, der sie ungefähr zum halben Werth des reellen Erwerbspreises kaufte. Bei dem Posamentirer sind noch für 500 Mark Kragen und Manchetten, um welche die beiden Firmen geschädigt sind, mit Beschlag belegt worden. Die noch im Gange befindlichen Recherchen werden voraussichtlich noch weitere strafbare Handlungen klar legen. Der Dieb sowie die drei gewerbsmäßigen Hehler sind gestern der Staatsanwaltschaft vorgeführt worden.

R. **Beim Vogelnestausnehmen** abgestürzt und dabei verunglückt. Der in der Lichte bergerstraße wohnende Knabe Max R. wurde vorgestern Abend ½6 Uhr im Friedrichshain vom Wächter dieses Parks dabei ertappt, als er einen Baum bestiegen und ein Vogelnest ausnehmen wollte. Um sich zu flüchten, sprang er aus der Höhe herab, wobei er sich nicht unerhebliche Verletzungen an beiden Beinen zuzog. Von Freunden wurde er in seine Wohnung getragen, wo ihm die erste ärztliche Hilfe zu Theil wurde.

In der Weber'schen Mordsache haben die Bemühungen der Kriminalpolizei noch nicht zu belangreicheren Ergebnissen geführt. Ein Liebhaber der ermordeten Weber ist allerdings in der Person eines hierselbst wohnenden Schuhmachers ermittelt worden. Derselbe stand eine Zeit lang zu der Frau Weber in intimen Beziehungen, er ist aber, wie sodann von der Kriminalpolizei festgestellt wurde, weder mit dem angeblichen Tischler H. Schulz noch mit dem Mörder identisch. Der Schuhmacher hatte sich nicht aus eigenem Antriebe bei der Kriminalpolizei gemeldet, weil er, wie er angab, nicht in die Mordsache in irgend einer Weise verwickelt werden wollte. — Die von Privatpersonen an die Polizei gerichteten Anzeigen behufs Ermittelung des Thäters sind außerordentlich zahlreiche; sie klammern sich fast sämmtlich an den Namen Schulz, obwohl es nicht wahrscheinlich ist, daß der des Mordes stark verdächtige Liebhaber wirklich H. Schulz heißt und Tischler ist. Der Umstand, daß der von ihm herrührende Brief mit lateinischen Lettern geschrieben ist, spricht dafür, daß der Briefschreiber sich durch seine Handschrift nicht verrathen wollte und auch eines falschen Namens sich bedient hat. Auch ist er von der Weber in der ersten Zeit ihrer Bekanntschaft mit ihm als ein Wärter in der Irrenanstalt zu Dalldorf und später erst als Tischler bezeichnet worden. Sie wollte ihn in Dalldorf, woselbst ihr idiotischer Gatte sich befindet, kennen gelernt haben, was, wie ermittelt ist, nicht der Wahrheit entspricht.

b. **Die Revision** der im Charitee-Prozeß Verurtheilten ist vom Reichsgericht am Freitag verworfen worden. Dasselbe konnte sich ja leider nur mit der formellen Seite des Urtheils befassen. Ihre beste Rechtfertigung bleibt die Entfernung des Aufnahme-Beamten von seinem Posten. Die Opfer, welche die Verurtheilten brachten, haben sie im Interesse einer edlen Sache gebracht.

a. **Im Jähzorn.** Auf dem Hofe des Grundstückes Nostizstraße 37 spielten gestern Nachmittag mehrere Kinder und machten hierbei solchen Lärm, daß die in einer Tischler-Werkstätte bei offener Thür arbeitenden Gesellen in ihrer Arbeit gestört wurden. Einer derselben ergriff in seiner Gereiztheit ein Stemmeisen, mit dem er gerade arbeitete, und warf es zwischen die Kinder. Hierbei traf er den 8 Jahre alten Sohn des Stuckateurs L. so unglücklich an das rechte Bein, daß das Instrument dem Knaben in das Bein fuhr und diesen schwer verletzte. Der Geselle ist verhaftet worden.

Polizei Bericht. Am 4. d. M. Nachmittags verunglückte ein Arbeiter in der Döppner'schen Eisengießerei in der Ackerstraße 76 dadurch, daß beim Schleifen von eisernen Scheiben auf bisher nicht ermittelte Weise die Schmirgelscheibe zersprang und ein Stück derselben seinen Kopf traf. Er erlitt dadurch eine bedeutende Wunde am Hinterkopf und eine Gehirnerschütterung und mußte mittelst Droschke nach dem Lazarus-Krankenhause gebracht werden. — Am 5. d. M. Mittags wurde ein Dienstmann vor dem Hause Nr. 1 Hinter der Katholischen Kirche plötzlich vom Herzschlag getroffen und verstarb auf der Stelle. Die Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — An demselben Tage Vormittags hatten der Zimmermann Matzke und der Maurer Wirth auf dem Neubau des Grundstücks Wallner-Theaterstraße 16/17 den Auftrag erhalten, zum Schutz der Giebelwand des Nachbarhauses eine Strebe aufzustellen. Als hierbei ein zur Absteifung der Grundmauer angebrachter Netzriegel hinderlich war und Matzke trotz mehrfacher Warnungen denselben entfernte, stürzte in Folge dessen die Grundmauer ein, so daß er und Wirth von derselben verschüttet wurden. Letzterer blieb unverletzt, Matzke dagegen fand dabei seinen Tod. Seine Leiche wurde nach dem Obduktionshause gebracht. — Am 5. d. M., Abends nach 10 Uhr, wurde von mehreren Personen oberhalb der Michaelkirchbrücke ein unbekanntes, 20 bis 23 Jahre altes, den besseren Ständen angehörendes Mädchen, in der Spree treibend, bemerkt und mittelst eines Bootes nach der Stralauerbrücke gebracht, wo von einem Arzte Wiederbelebungsversuche, leider jedoch erfolglos, angestellt wurden. Dem Gerüchte nach soll sich das Mädchen mit mehreren Herren in einem Boot befunden haben, welches umschlug, so daß alle Insassen ins Wasser fielen. Ob die Uebrigen aus der Gefahr des Ertrinkens gerettet, war noch nicht bekannt. — Zu derselben Zeit fiel ein Mann, als er aus dem Hause Roßstraße 10 auf den Bürgersteig trat, aus eigener Unvorsichtigkeit zur Erde und brach den linken Unterschenkel. Er wurde nach der Sanitätswache in der Brüderstraße und von dort nach Anlegung eines Nothverbandes nach der Charitee gebracht.

Gerichts-Zeitung.

—y. **Ein Fall** von kaum glaublicher Rohheit und Unwissenheit einer Hebeamme gelangte gestern zur Kognition der dritten Strafkammer des Landgerichts I. Auf der Anklagebank befand sich, der fahrlässigen Körperverletzung angeklagt, eine 65jährige Frau, die in der Admiralstraße 6 wohnende Hebeamme Anna Raak. Die Angeklagte führte ihr Beruf im Anfange des April d. J. zu einer in der Greifswalderstraße wohnenden Frau und wurde sie bei dieser Gelegenheit von dem auf demselben Flur wohnhaften Arbeiter Rehfeld'schen Ehepaar gebeten, ihr einjähriges Kind anzusehen, welches an Athemnoth leide. Die Angeklagte erklärte sich sofort bereit, und nach der übereinstimmenden Aussage des Rehfeldt'schen Ehepaares hat sie mit dessen Kinde folgende Manipulationen vorgenommen. Dasselbe wurde nackend auf einen Tisch gelegt und konstatirte die Angeklagte, daß die eine Seite des Brustkastens des Kindes um etwa einen halben Zoll höher war als die andere. „Es muß fortgestrichen werden, ich habe mehrere dieser Fälle mit Erfolg behandelt," erklärte die kluge Frau und das Kind wurde mit kräftigem Daumendruck „gestrichen". Dann wurde es auf den Bauch gelegt und nun begann die Hauptoperation. Die Angeklagte ergriff mit nervöser Faust die rechte Hand und den linken Fuß des Kindes und bog diese Extremitäten soweit hintenüber, bis sie sich auf dem Rücken berührten. Dasselbe Manöver führte sie sodann mit dem rechten Fuß und der linken Hand des Kindes aus, welches bei dieser Prozedur jämmerlich schrie. Es muß „über Kreuz gereckt werden", hatte die Angeklagte geäußert, als die Eltern gegen diese Gewaltkur Einsprache erheben wollten. Der Zustand des so mißhandelten Kindes verschlimmerte sich aber bald dermaßen, daß ärztliche Hilfe herbeigeholt werden mußte und konstatirte der Dr. Weinberg, daß dem armen kleinen Wesen beide Schenkel gebrochen waren. Es wurde sofort nach Bethanien gebracht, wo es am 26. April verstarb. Der Todtenschein giebt zwar an, daß eine Lungenkrankheit die Todesursache gewesen, der Staatsanwalt fragte indessen im Verhandlungstermin den als Sachverständigen anwesenden Dr. Weinberg, ob die Schenkelbrüche nicht die Beschleunigung des Todes herbeigeführt hätten, und da Dr. Weinberg eine solche Annahme wohl für möglich hielt, beantragte der Staatsanwalt Vertagung des Termines und Zustellung der Akten, um eventuell die Anklage auf fahrlässige Tödtung ausdehnen zu können.

P. **Die Bezirksvereine der arbeitenden Bevölkerung** Berlins unternahmen am 31. August v. J. in einer Anzahl von mehreren Tausend Theilnehmern einen Ausflug nach Grünau. Bei der Ankunft daselbst empfingen mehrere in Zivil gekleidete Gensdarmen die Theilnehmer und es kam alsbald zu Reibereien, die des Weiteren hinterher einige Ausweisungen zur Folge gehabt. Anläßlich dieser Vorgänge war auch gegen den Zeitungsspediteur Wilhelm Iwanzki ein Strafverfahren eingeleitet wegen Beamten Beleidigung und derselbe dieserhalb vom Köpenicker Schöffengericht zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden. Iwanzki legte durch seinen Vertheidiger Rechtsanwalt Freudenthal Berufung gegen dieses Urtheil ein, indem er vor der Strafkammer des Landgerichts II einen Alibibeweis antrat, daß er zu dem Zeitpunkte, als gegen 4 Uhr Nachmittags ca. 2000 Theilnehmer im Walde bei Grünau die Gendarmen umzingelt hatten, Grünau bereits verlassen hatte, er demnach also zur Zeit, als die Beleidigung erfolgt sein solle, überhaupt nicht mehr im Gesichtskreise des beleidigten Gensdarm Goldmann verweilt hätte. Dementgegen hielt der p. Goldmann im gestrigen Audienz-Termin seine in erster Instanz deponirte Aussage aufrecht, die zur Beibringung des Alibi-Beweises seitens der Vertheidigung vorgeschlagenen Entlastungszeugen (zu denen auch der von hier auf Grund des Sozialistengesetzes aus Berlin infolge jener Vorgänge ausgewiesene Möbel-Polirer Naumann — jetzt in Dresden — gehörte) vermochten indessen vermittelst ihrer Aussagen die Abwesenheit des Iwanzki vom Thatorte zur kritischen Zeit nicht voll und ganz nachzuweisen. Die Strafkammer erachtete hiernach die thatsächlichen Feststellungen des ersten Richters nicht für erschüttert und erkannte auf Bestätigung des ersten Urtheils unter Verwerfung der Berufung.

—y. **Die Beleidigungsklage** des Fabrikanten Schmidt zu Elberfeld gegen den Hofprediger Stöcker sollte gestern vor der 100sten Abtheilung des Schöffengerichts zur Verhandlung gelangen, doch ging es diesem Sensationsprozeß wie so vielen seinen Vorgängern, er verfiel der Vertagung. Die Klage datirt aus der Zeit des heftigsten und erbittertsten Kampfes vor der letzten Reichstagswahl. Hofprediger Stöcker kandidirte bekanntlich nicht nur im zweiten Berliner — sondern auch im Siegener Wahlkreise und hatte dort als Gegenkandidaten den von der deutsch-freisinnigen Partei aufgestellten Fabrikanten Schmidt zu Elberfeld. Es kam zur Stichwahl; Hofprediger Stöcker hielt am 7. November im Ev. Missionshause am Johannistisch eine Versammlung ab und in derselben eine Rede, in welcher er die Kampfesweise seines Gegners in einer Weise geißelte, daß jener darin das Material zu obiger Klage schöpfte. Keine der Parteien war erschienen, vielmehr ließ sich der Kläger durch Rechts-Anwalt Munkel, der Verklagte durch Rechts-Anwalt Wolf aus Fürstenwalde vertreten. Der Letztere stellte den Antrag, die Verhandlung zu vertagen und zum neuen Termine den Schriftsteller Brommert aus Elberfeld zu laden. Derselbe habe eine den Hofprediger Stöcker stark angreifende Broschüre verfaßt und müsse bekunden können, daß dem Kläger der Inhalt derselben bekannt war und daß Fabrikant Schmidt die Vertheilung der Broschüre im Siegener Wahlkreise nicht nur gewünscht, sondern auch begünstigt habe. Diese Thatsache müsse, wenn nicht zur Freisprechung des Hofpredigers Stöcker, jedoch nur zu einer geringen Verurtheilung führen. Der Gerichtshof gab dem Antrage statt und beraumte einen neuen Termin auf den 23. Juni, Vorm. 11 Uhr, an.

Beim Zusammensturz einer Mauer, der lediglich durch die regelwidrigen Anordnungen des den Bau leitenden Maurermeisters Ellroth und des diese Anordnungen überwachenden Maurerpoliers Lehmann am 4. September v. J. bei einem Neubau an der Ecke der Reinickendorfer- und der Fennstraße sich ereignet hatte, verunglückte der Maurer Streich und der Kutscher Jahalde. Der Eine erlitt einen Schädelbruch, 13 Splittern von Knochen wurden ihm nach und nach von den behandelnden Aerzten herausgezogen und nur mit durch ein Wunder scheint er gerettet und seiner Familie erhalten zu sein, aber auch die Verletzungen des Anderen waren überaus bedeutend und gefährlich, doch auch er erlangte glücklicherweise seine Gesundheit wieder. Die Beiden wurden nämlich von Mauersteinen getroffen, die sich in Folge der gegen alle Regeln verstoßenden Bauanlage in dem vierten Stockwerk gelöst und von da auf den Boden herabgestürzt waren. Bei diesem Fall ist es nun von ganz besonderem Interesse, zu erfahren, in welcher Weise der Maurermeister seinen Verpflichtungen zur Erhaltung der Familien der Verunglückten nachgekommen. Die Verhandlung vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts I, vor welche Ellroth und Lehmann wegen fahrlässiger Körperverletzung vorgeladen waren, ergab: Daß Streich und Jahalde mit Abladen von Mauersteinen beschäftigt, von den herabstürzenden Steine überrascht wurden. Ein Maurer Heinrich, erst 19 Jahre alt, war Knall und Fall willens zu beeidigen, daß sich die Beiden an einer Stelle aufgehalten hätten, die Betreten ihnen verboten war. Als jene dies aber bestritten und der Präsident des Gerichts dem Zeugen Heinrich eindringlich in das Gewissen redete, keinen Meineid zu begehen, zog dieser seine Behauptung zurück. Natürlich waren durch die Erkrankung der Ernährerr die Familien der Verunglückten in die bitterste Noth gerathen, die um so trüber war, als keine Aussicht vorhanden war, diesen das Leben zu erhalten. Die Frauen wandten sich daher an Herrn Ellroth, durch dessen Schuld das Unglück herbeigeführt war, mit der Bitte um Unterstützung. Er war auch bereit hierzu, denn er bot den Frauen — 10 M.! Sage und schreibe: Zehn Mark! Nota bene, daß sie sich damit ein für allemal für abgefunden erklären wollten! Dazu waren die Frauen denn doch zu hoch gesinnt; sie wiesen dies Geld zurück. Im Termin behauptete Ellroth zwar, das habe nur eine augenblickliche Unterstützung sein sollen, allein Streich und Jahalde erboten sich, den Beweis der Wahrheit für ihre Mittheilung zu erdringen. Für die grobe Fahrlässigkeit beim Bau wurde übrigens Ellroth mit sechs und sein Polier Lehmann mit zwei Monaten Gefängniß bestraft.

y. **Eine interessante Anklage** wegen Freiheitsberaubung und vorsätzlicher Körperverletzung wurde gestern gegen den Weinkosthändler Friedrich Bose in der Gollnowstraße vor der vierten Strafkammer des Landgerichts I verhandelt. Die bei einer Herrn Lück als Wirthschafterin engagirt gewesene Wirthschafterin Wwe. Metzner entnahm im Herbste vor. J. von dem Angeklagten verschiedene Waaren auf Kredit und erlangte denselben dadurch, daß sie versicherte, ihr Mann werde den Betrag bezahlen. Als Frau Metzner 15 Mark schuldig geblieben war, blieb sie aus dem Geschäfte fort und ermittelte der Angeklagte nunmehr, daß seine Schuldnerin gar nicht verheirathet ist. Am 17. März cr. begegnete der Angeklagte der Frau Metzner auf der Gollnowstraße und indem er sie anfaßte, nöthigte er sie, mit in seinen Laden zu kommen. Dort verlangte er von ihr, daß sie ihm für ihre Schuld ein Pfand bestellen sollte und hielt sie länger als ihr lieb war, in seinem Laden zurück. Frau Metzner bekundete im Termin, was sie auch schon in ihrer Denunziation gethan, daß der Angeklagte sie im Laden mißhandelt habe. Der Angeklagte bestritt die Mißhandlung und deponirte, daß er lediglich die Absicht gehabt habe, die Persönlichkeit der Schuldnerin festzustellen. Staatsanwalt Daude erachtete eine Freiheitsberaubung nicht als vorliegend und auch der alleinigen Aussage der Zeugin vermochte er ebensowenig eine Schuld des Angeklagten in Betreff der Mißhandlung zu gewinnen, weshalb er die Freisprechung beantragte und der Gerichtshof demgemäß erkannte.

Frankfurt a. M., 5. Juni. Zu den Schwurgerichts-Verhandlungen gegen Lieske, den muthmaßlichen Mörder des Polizeiraths Dr. Rumpff, werden außerordentliche Vorsichtsmaßregeln getroffen. In der Nähe des Angeklagten und unter den Zuschauern werden zahlreiche Schutzmannsposten vertheilt sein. Auf der Straße wird Militär das Schwurgerichtsgebäude vor anarchistischen Handstreichen zu bewahren haben. Das Anklagematerial wird vollkommen geheim gehalten; verschiedene Berichterstatter wurden mit ihren Gesuchen um Einsichtnahme der Akten behufs Anfertigung von Zeitungsberichten abschlägig beschieden.

Frankfurt, 4. Juni. (Zivilkammer.) Dem Zimmergesellen Hohmann flog auf der Arbeit ein Stahlsplitter ins Auge. Sein Meister war mit 8000 Mk. bei der Züricher Gesellschaft für seine Arbeiter versichert. Als der Mann aus der ärztlichen Behandlung entlassen wurde, wurde ihm bemerkt, daß, wenn er den geringsten Schmerz fühle, er in die Klinik kommen solle, weil die Heilung noch nicht abgeschlossen sei. Dazu stellte er mit seinem Arbeitgeber eine Quittung aus, wonach er gegen Zahlung von 164 Mk. auf alle Ansprüche, die er auf Grund der Versicherung an die Gesellschaft haben könnte, verzichtete. Nach einigen Monaten stellten sich in der That wieder Schmerzen ein und schließlich mußte das Auge entfernt werden. Nun beansprucht er wegen verminderter Arbeitsfähigkeit von der Züricher Versicherungs-Gesellschaft eine lebenslängliche Rente von jährlich 205 Mk. Auf die Klage bot ihm die Gesellschaft noch heute Morgen zum Ausgleiche vergeblich 1000 Mk. Das Gericht wies den Kläger ab, weil er schon gegen eine Vergleichssumme auf alle Ansprüche verzichtet hat und weil er nicht innerhalb sechs Monate, als er merkte, daß es mit seinem Auge schlimm werde und dessen Sehkraft abnehme, die Gesellschaft davon benachrichtigt habe, sondern erst nach 7 Monaten.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Aufruf an sämmtliche Maler Berlins. Berufsgenossen! Nachdem der Verein zur Wahrung der Interessen der Maler Berlins im verflossenen Monat sich auflöste, um dem neuen Gauverein Platz zu machen, geschah dieses um die materielle und geistige Lage der Gehilfen, sowie des ganzen Berufes mehr zu heben und zu verbessern, als wie es bis dato der Fall war. Was wir nicht mit dem Fachverein erreichen konnten, da derselbe sich 1. in einem viel zu engen Rahmen bewegte, in Betreff der Prinzipien, die er vertreten sollte, was die geistige Schlaffheit seiner Mitglieder zur Folge hatte; 2. die Isolirung desselben in Betreff der übrigen Vereine Deutschlands, das hoffen wir durch den Gauverein zu erzielen. Da der Gauverein zentralisirt, ein Glied der Zentralisation der Maler und verwandten Berufsgenossen ist, kann derselbe die Anforderungen der heutigen Zeit eher erfüllen, als der aufgelöste es vermochte. Dieses ist nur möglich, wenn sämmtliche Maler Berlins sich einig um das Banner des Vereins schaaren, als Antwort des mahnenden Zeitgeistes; daß sie nicht Solidarität und Intelligenz als leere Phrase im Munde führen, sondern auch bestrebt sind, mit aller Energie für Erfüllung derselben einzutreten. Nicht hinter uns wollen wir blicken, nicht die Vergangenheit kritisiren, nicht unser geistiges Innere abstumpfen mit der größten gesellschaftlichen Sünde, die in den Worten, es wird nie besser, liegt, sondern vereint vorwärts streben. Nicht das Auge vom Egoismus und Indifferentismus getrübt, klar und deutlich die vorgestreckten Ziele erkennen und danach handeln, ist die moralische Pflicht eines jeden Kollegen. Darum werdet Mitglieder, bedenkt Eure Zukunft, wenn Ihr auf dem Punkte stehen bleibt, den Ihr jetzt inne habt. Zu gleicher Zeit richten wir die Bitte an sämmtliche Prinzipale Berlins, unserer Bewegung nicht andere Motive zu unterschieben. Auch ihre Lage kann nur durch Bündniß mit der Gehilfenschaft verbessert werden. Zu gleicher Zeit stellen wir den unentgeltlichen Arbeitsnachweis den Herren zur gefälligen Benutzung. Da derselbe zentralisirt ist, können wir stets den Anforderungen ihrerseits nachkommen. Der Arbeitsnachweis befindet sich Alte Jakobstraße 83, Café Reiher an den Wochentagen Abends von 8—9 Uhr, Sonntags von 9—12 Uhr Vormittags. Ferner steht den Kollegen eine gediegene Bibliothek zur Verfügung, wo an jedem Montag im genannten Lokale von 8—10 Uhr ein Leseabend stattfindet. Ferner ist es uns möglich, jedem Kollegen, sobald er Mitglied eines Gauvereins war, eine Reiseunterstützung per Meile so und soviel zu geben. Also nochmals, Kollegen, unterstützt uns in unserm Vorgehen, seid nicht taub gegen unser Bitten; bezeugt durch Massenbeitritt, daß Ihr mit der Arbeiterschaft Deutschlands gleichen Schritt zu halten vermöget. Der Vorstand des Gauvereins. J. A.: W. Schweitzer.

Den Balken im eigenen Auge sieht das bekannte Harmonie-Märchen nicht und so sucht es Splitter im Auge eines anderen zu entdecken. Oder sollte das edle Männchen so naiv sein, daß es glaubt, durch einige aufgefundene Splitterchen seinen Balken zu verdecken? Diesen Glauben, wenn er vorhanden sein sollte, wollen wir ihm rasch zerstören. Das Organ des genannten Herrn, der „Gewerkverein", nicht zu verwechseln mit dem in Leipzig erscheinenden „Gewerkschafter", zieht nämlich gegen die Zentralkrankenkasse der Tischler, die ihren Sitz in Hamburg hat, zu Felde und schließt die betreffende Notiz mit der Bemerkung: „Das „Billige" rächt sich jeder Zeit." Was ist denn nun eigentlich geschehen? Die seitherigen Beiträge zu der Tischlerkrankenkasse sind seiner Zeit zu niedrig normirt worden und müssen etwas erhöht werden. Dies hat man rechtzeitig eingesehen und demgemäß auf der zu Frankfurt stattgehabten Generalversammlung Beschlüsse gefaßt, das Eintrittsgeld u. s. w. um ein Geringes zu erhöhen. Bis jetzt ist aber noch kein Mitglied dieser Kasse geschädigt worden und wird auch nicht geschädigt werden. Das ist der Thatbestand. Die zentralisirten Organisationen aber sind dem biederen Märchen ein Dorn im Auge, weil er derartige Vereine und Kassen nicht zu leiten versteht. Besonders die Tischlerkrankenkasse und die Metallarbeiterkasse haben auch deshalb den Zorn des kleinen Männchens auf sich gezogen, weil die Mitglieder seiner Kassen, wenn eben die Gelegenheit günstig ist, desertiren und sich in jene Kassen aufnehmen lassen und noch besonders deshalb, weil der Zuzug gerade aus diesen Gewerken, seit die zentralisirten Kassen bestehen, zu den Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen ungemein nachgelassen hat. Man hat es hier also mit dem kleinlichsten Konkurrenzneid zu thun. Wenn nun die Mitglieder der zentralisirten Vereine vor jedem Schaden rechtzeitig gesichert worden sind, so war das bei den Invalidenkassen des Harmoniedoktors, über welchen der Hauch des Liberalismus schwebt, nicht der Fall. Der Name Pampel genügt allein, um Herrn Hirsch den Mund zu stopfen. Die Vorgänge sind allzubekannt und in diesem Blatte ja auch genügend besprochen worden, als daß wir heute auf dieselben einzugehen brauchen. Den einen wohlwollenden Rath aber geben wir dem verehrlichen Doktor und seinen Gewerkvereinslahmen: „Wer in einem Glashause sitzt, soll nicht mit Steinen werfen!"

Nur immer solide! Von Seiten der Direktion der Bergisch-Märkischen Eisenbahn ist die Weisung an die Bahnhofsrestaurateure ergangen, in den Wartesälen der 3. und 4. Klasse vom 15. Juni ab keinen geringwerthigen Branntwein zum Genusse im Lokale oder auch über die Straße zu verkaufen. Nur guter entfuselter Branntwein, das kleine Gläschen aber nicht unter 10 Pfg., darf verschenkt werden. Dann aber ist angeordnet worden, daß die Restaurateure stets guten, warmen Kaffee zum Preise von 10 Pfg. pro Tasse bez. von 15 Pfg. mit Milch und Zucker vorräthig haben müssen. Zuwiderhandlungen gegen diese Verordnung sollen mit strengen Ordnungsstrafen geahndet werden. Der Zweck der Verordnungen wird dahin angegeben, „die niederen Volksklassen dem Genusse des schlechten Branntweins zu entfremden und mehr und mehr dem Kaffeegenusse zuzuwenden." — Dazu aber scheint dies Mittel völlig verfehlt zu sein. Zunächst ist der angegebene Preis für den Kaffee viel zu hoch, da für 5 Pfennige schon ein ziemlich großes Quantum schlechten Branntweins zu haben ist, dann aber werden diejenigen Personen, welche auf dem Bahnhofe kein Gläschen billigen Branntweins haben können, und welche gewohnt sind, Branntwein zu trinken, sich ihre gefüllten „Pullen" einfach mit zum Bahnhofe bringen, was wahrscheinlich zur Folge haben wird, daß eine noch größere Quantität auf den Bahnhöfen und auf der Reise getrunken wird, wie jetzt, wo ab und zu wenigstens das Gläschen die Flasche ersetzt. Also solche Mittelchen verfangen nichts! Billiges Bier, tüchtige Nahrung sind die einzigen wirksamen Gegner des übermäßigen Schnapsgenusses. Aber das können die Arbeiter unter den heutigen Verhältnissen nicht haben, deshalb glauben wir auch, daß nur nach einer vernünftigen Regelung unserer wirthschaftlichen Zustände der Schnapsteufel ausgetrieben werden kann. Die Verordnung aber wird jedenfalls den Nutzen haben, daß das Gedränge und die manchmal gerade nicht hübschen Szenen vor dem Restaurationsausschank ein Ende nehmen. Das ist immer etwas.

In der Werkzeugfabrik zu Kalk bei Köln a. Rh. streiken die Arbeiter noch immer. Der Fabrikant will mit der Arbeiterkommission unter keinen Umständen verhandeln, die Arbeiter sollen sich auf Gnade und Ungnade unterwerfen. Das wollen sie nicht und haben auch die Erklärung abgegeben, daß sie alle einig und daß auch die von auswärts kommenden Arbeiter, welche über die Verhältnisse aufgeklärt worden seien, sämmtlich auf die Arbeit verzichtet hätten. Wir wollen hoffen, daß die große Ausdauer der Kalker Arbeiter durch einen glänzenden Sieg belohnt werde.

Daß die Lage der Maschinenstickerei im sächsischen Voigtlande, die wir schon mehrfach als eine schlechte hingestellt haben, in der That eine recht trostlose ist, bestätigt nun auch die „Vossische Zeitung", welche schreibt: „Mehr als der sechste Theil der Maschinen steht völlig still und sehr viele Fabrikanten haben während der ganzen Pfingstwoche garnicht arbeiten lassen, um die Vorräthe nicht unnützer Weise anzuhäufen; in der Mehrzahl der Fabriken aber ist außerdem die Arbeitszeit bedeutend verkürzt worden. Leider ist zunächst bis zum Eintreffen der Winterbestellungen wenig Aussicht vorhanden, daß dieser mißlichen Lage abgeholfen wird.

Die Baumwollenspinner der „Ashton Cotton Mill" zu Liverpool, welche schon seit drei Monaten streiken, weil sie mit dem Lohne nicht auskommen konnten, haben sich nun um Unterstützung und Hilfe an den Bürgermeister gewandt, doch bezweifelt man, daß dieser Schritt von Erfolg sein wird. Die reichen Baumwollenbarone haben die Leitung der städt. Verwaltung in der Hand und so wird den Arbeitern nichts anderes übrig bleiben, als zu den früheren Löhnen die Arbeit wieder aufzunehmen und eine günstigere Zeit abzuwarten.

Die verschiedenen Schellfisch-, Kabeljau- und Dorscharten bilden einen Haupthandelsartikel der Norweger. Der Fang derselben beschäftigt ungefähr 40 000 Menschen. Die Ausbeute betrug im Jahre 1883 ca. 60 Millionen Stück, die einen Reinertrag von 4 714 000 Kronen (5¼ Mill. Mark) lieferten. Diese Fische bilden im getrockneten Zustande den wichtigsten Handelsartikel der Norweger. Dampfschiffe, welche in die nördlichen Städte Finnmarkens, Hammerfest ꝛc. mit Ballast einlaufen, werden damit befrachtet und nehmen ihren Kurs nach Italien, Spanien, Portugal und Brasilien, also nach den katholischen Ländern, wo der Fisch während der Fasten als beliebtes Surrogat massenhaft konsumirt wird.

Vereine und Versammlungen.

An die Metallschleifer Berlins! Durch die letzten Vorgänge in sämmtlichen Metallarbeiterbranchen wird ein jeder Metallschleifer wohl zu der Ueberzeugung gelangt sein, daß es endlich einmal an der Zeit ist, aus der langen Lethargie, in der bisher die Metallschleifer verharrt haben, sich emporzuraffen und endlich Front zu machen gegen die von den Fabrikanten immer mehr und mehr um sich greifende Reduktion der Löhne. Denn, Metallschleifer, die Zeit wird nicht mehr fern sein, wo ein Klein-Meister nicht mehr bestehen kann, viel weniger ein Geselle! Umsomehr ist es Pflicht eines Jeden, mannhaft und treu zu dem Banner der Solidarität zu stehen, ob Meister, ob Geselle; nur der eine Gedanke muß uns beseelen, unsere materielle Lage zu verbessern, damit unsere Familie, unser Weib und Kind nicht hungern brauchen. Es haben sich Männer an Eure Spitze gestellt, die mit Muth und Ausdauer in diese Bewegung einzutreten gesonnen sind. Jedoch, Metallschleifer, seid Ihr vor allen Dingen berufen, den Leuten die betreffende materielle Unterstützung zum Arbeiten zukommen zu lassen, denn nur durch Kapital gegen Kapital läßt sich etwas Großes erzielen. Darum Metallschleifer, ob Meister, ob Geselle, macht Euch auf den Weg zur Versammlung, damit endlich etwas auf dem Gebiete der Lohnbewegung in der Metallschleiferei geleistet werde. Sorge ein Jeder, daß nicht ein Einziger fern bleiben möge, denn je größer die Macht, je größer die Kraft. Drum sei am Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, die Losung eines jeden Metallschleifers Berlins: „Auf nach Sanssouci, Kottbuserstraße 4a." T.-O.: 1) Die Meistervereinigung und wie verhalten sich die Metallschleifer derselben gegenüber. Referent: Herr Fritz Görcki. 2) Gründung eines Generalfonds. 3) Verschiedenes.

hr. **In der öffentlichen Versammlung der Schmiede**, welche, wohl 1000 Theilnehmer zählend, am Freitag in Keller's Saal, Andreasstr. 21, unter dem Vorsitze des Herrn Tobler tagte, wurde zunächst von Herrn Schatow über den Erfolg berichtet, welchen die von der Lohnkommission der Gesellen durch ein Zirkular an die Meister gerichtete Aufforderung gehabt, durch ihre Namensunterschrift bekunden zu wollen, daß sie die Forderungen der Gesellen: Abschaffung der Sonntagsarbeit Lohnzahlung am Sonnabend um 6 Uhr — bewilligen. Von den 82 Meistern, welche das Zirkular zurückgesandt haben, haben 40 der Aufforderung Folge gegeben, 42 haben unter Angabe verschiedener Gründe die Aufforderung zurückgewiesen. Herr Tobler wies darauf hin, daß mehr als 50 Meister schon vor 8 Tagen die Erklärung abgegeben haben, daß sie die beiden Forderungen bewilligen, und daß viele Meister das Zirkular nicht unterzeichnet haben, weil in ihren Werkstätten den beiden Forderungen schon längst Genüge geleistet ist. Es folgte dann ein Referat des Herrn Müller, in welchem derselbe die beiden Forderungen in eingehender Weise begründete und der Zuversicht Ausdruck gab, daß der Kampf zum Sieg führen werde, wenn die Kollegen der Weisung ihrer Lohnkommission, morgen (Sonnabend) um 6 Uhr in allen Werkstätten den Meistern zu erklären, daß sie die Arbeit niederlegen müßten, falls die beiden Forderungen nicht bewilligt würden, einmüthig Folge leisten werden. Nach einer langen lebhaften Diskussion, an welcher die Herren Milan, Laske, Drewitz, Schatow, Jobber, Matthes u. A. sich betheiligten, wurde einstimmig eine Resolution angenommen, in welcher die Versammelten „nochmals erklären, mit allen ihnen zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln die beschlossenen Forderungen: Abschaffung der Sonntagsarbeit und Lohnzahlung am Sonnabend um 6 Uhr — durchführen zu wollen und es als ihre Pflicht erachten, mit aller Macht für diejenigen Kollegen einzutreten, die in Folge dieser Forderungen gemaßregelt werden." Ihre gehobene Stimmung und ihre Zuversicht auf den Sieg jubelnd kundgebend, verließen gegen 12 Uhr die Versammelten den Saal.

Die Mitglieder-Versammlung des Fachvereins der Stellmacher findet Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr in Scheffe's Salon, Inselstr. 10, statt. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Klein über Vegetarismus. 2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden. 3. Verschiedenes. 4. Fragekasten. Die Mitglieder werden ersucht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen.

Eine General-Versammlung des Berliner Stuckateur-Vereins findet Montag, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, Neue Grünstraße 14 bei Rentwigs statt. Tagesordnung: Berathung über das Stiftungsfest. Polizeilicher Bescheid und Vorstandswahl.

Eine große Versammlung der Tischler sämmtlicher Branchen findet am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, im großen Saale von Keller, Andreasstr. 21 statt. Tagesordnung: 1. Unsere Aufgaben in der Lohnbewegung für die nächste Zeit, in besonderer Berücksichtigung der jetzt von einzelnen Bautischlermeistern im Osten gestellten Lieferungspreise. 2. Bericht über die Berliner Lohnbewegung, sowie über die großen Arbeitseinstellungen in Dresden und Königsberg.

Unterstützungsverein der Buchbinder und verwandten Berufsgenossen. Montag, den 8. Juni, Versammlung, Alte Jakobstr. 75. Da die Tagesordnung sehr wichtige Punkte enthält, besonders der Vortrag über die Sonntagsruhe, welcher von einem Kollegen gehalten werden wird, so ist es Pflicht Aller, pünktlich und zahlreich zu erscheinen, umsomehr, weil gerade die Buchbinder es sein sollen, welche den Mißbrauch der Sonntagsarbeit abzuschaffen trachten. Deshalb versäume kein Kollege, dem es ernst mit der Bewegung ist, zu erscheinen.

Arbeiter-Bezirksverein der Oranienburger Vorstadt und des Wedding. Am Montag, den 8. Juni d. Mts., Abends 8 Uhr, findet im Wedding-Park, Müllerstr. 178, die ordentliche General-Versammlung statt, mit der Tagesordnung: 1. Kassenbericht. 2. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Fr. Tutzauer über: „Kommunales". 3. Bericht über die Petition an den Magistrat, betr. die Vermehrung der Sanitätswachen. 4. Petition an den Reichstag, betr. das Arbeiterschutzgesetz. 5. Verschiedenes. 6. Fragekasten. — Bei der überaus wichtigen Tagesordnung ist zu wünschen, daß die Mitglieder recht zahlreich erscheinen. — Gäste, durch Mitglieder eingeführt, sind willkommen. — Monatlicher Beitrag 20 Pf., Einschreibegeld 30 Pf.

Freireligiöse Gemeinde. Heute Vormittag 10 Uhr, Rosenthalerstraße 38: Vortrag des Herrn Schäfer.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure und verw. Berufsgenossen. Versammlung am Montag, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, Annenstr. 16. Tagesordnung: 1. Geschäftliches, Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht und Diskussion über die stattgefundene Lehrlingsausstellung. 3. Vorbesprechung zur General-Versammlung am 6. Juli und auswärtige Fachangelegenheiten. 4. Verschiedenes.

Versammlung des Fachvereins der Tischler Montag, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Vortrag des Stadtverordneten Herrn Herold über Gewerbe-Schiedsgerichte. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. — Gäste sind willkommen. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Die Mitglieder werden gebeten, zahlreich zu erscheinen.

Versammlung der Mitglieder der Eing. Hilfskasse für Tapezirer und verwandten Berufsgenossen am Dienstag, den 9. Juni, Abends 9 Uhr, in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79. T.-O.: 1) Der Sanitätsverein (Verein ärztlicher Hilfsleistung). 2) Abrechnung vom I. Quartal 1885. 3) Kassenangelegenheiten.

Verein der Maschinisten und Heizer. Heute Nachmittag 5 Uhr, Neue Jakobstr. 24/25, Versammlung. Gäste willkomen, neue Mitglieder werden aufgenommen.

Oeffentliche Generalversammlung der Schlosser und Berufsgenossen am Montag, den 8. d. M., Abends 8½ Uhr, in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstraße 77/79. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht. Recht zahlreichen Besuch erwartet die Lohnkommission.

Der Arbeiter-Bezirksverein im Westen Berlins hält am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, in Gründer's Salon, Schwerinstraße 26, eine Versammlung ab, mit folgender Tagesordnung: 1. Die moderne Vereinsspielerei. Referent Herr Tischlermeister F. Mitan; 2. Ist die Sonntagsruhe eine Nothwendigkeit für die Arbeiter? Referent Herr Hencke; 3. Diskussion. Um zahlreichen Besuch wird gebeten. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Eine Versammlung der Wagenbauer-Krankenkasse findet heute Sonntag Nachmittag 4 Uhr in Gratweils Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, statt.

Der Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Drechsler und Berufsgenossen tagt am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr, in den Arminhallen, Kommandantenstraße 20. Tagesordnung: 1. Geschäftliches. 2. Vortrag. (Thema und Referent werden in der Versammlung bekannt gemacht). 3. Verschiedenes und Fragekasten. Mitglieder und Freunde des Vereins werden ersucht, recht zahlreich und pünktlich zu erscheinen. — Aufnahme neuer Mitglieder, Gäste willkommen.

Eine große öffentliche Versammlung, zu welcher Jeder Zutritt hat, findet am Montag, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, in Grätz' Salon, Brunnenstr. 140, statt. Tages-Ordnung: Die Presse, wie sie ist und wie sie sein soll. Referent Herr W. Liefländer. Sämmtliche Arbeiter und Handwerker sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Eine große General-Versammlung der Berliner Schmiedegesellen findet heute Vormittag 10½ Uhr in Keller's Salon, Andreasstr. 21, statt. Es ist Pflicht aller Schmiedegesellen, recht zahlreich zu erscheinen, da das bisherige Resultat unserer Lohnbewegung festgestellt werden soll.

Eine große Versammlung der Putzer Berlins findet am Montag, den 8. Juni, im Palmensaal, Neue Schönhauserstraße 20, statt.

Vermischtes.

Auch ein Briefwechsel. Als im vorigen Herbst die Schwalben sich zur Abreise nach dem Süden rüsteten, befestigte der Buchbinder Meyer in Ronneburg am Gefieder einer in seiner Behausung sich aufhaltenden Schwalbe ein mit Oel getränktes Papierchen, auf das er die Worte geschrieben hatte: „O Schwälbelein, o Schwälbelein, wo magst Du denn im Winter sein." Das Thierchen stellte sich pünktlich in seinem Neste wieder ein. Es trug ein ebenfalls in Oel getauchtes Zettelchen an sich mit der Aufschrift: „Florenz, Castellari's Haus! Viele Grüße bring' ich mit heraus!"

Sichere Anzeichen. Wenn ein Gelehrter Hungers stirbt, so ist das ein Zeichen, daß man ihm bald ein Monument setzen wird. — Wenn ein Schriftsteller durch seine Arbeiten reich wird, so ist das ein Zeichen, daß er kein Deutscher ist. — Wenn ein Mädchen recht auf die Männer schimpft, so ist das ein Zeichen, daß sie gern einen Mann bekommen möchte. — Wenn Einer sagt: „Nee, wissen Se, bei uns ist det Alles viele scheener und besser," so ist das ein Zeichen, daß er ein Berliner ist.

Ein wohlgemeinter Rath. Maler: „Jetzt schick' ich mein großes Bild von einer Ausstellung zur ander'n und Niemand will's kaufen. Wenn ich nur wüßt', was ich damit anfangen soll!" — Guter Freund: „Weißt was, mach's dem Blindeninstitut zum Präsent!"

Schlechte Beruhigung. Vater: „Ich hätte nicht geglaubt, daß das Studiren so viel Geld kostete." — Sohn: „Ja, und dabei studire ich noch nicht einmal viel!"

Zum Kapitel vom Aberglauben. Bräutigam: „Sag mir mal, lieber Schatz, bist Du abergläubig?" — Braut: „Aber das ist doch eine komische Frage. Warum willst Du das wissen?" — Bräutigam: „Antworte mir nur erst." — Braut: „Nun — ich bin durchaus nicht abergläubig." — Bräutigam: „Dann will ich Dir etwas sagen. Du bist nämlich meine dreizehnte Braut."

Pastoren Glaube. Im Feuilleton des Berner „Bund" ist zu lesen: Ein etwas furchtsamer mecklenburger Pastor soll den denkwürdigen Ausspruch gethan haben, er werde nicht ein zweites Mal auf der Gotthardbahn fahren, „da man sich auf derselben doch gar zu sehr in Gottes Hand befinde."

Kleine Mittheilungen.

Sprau. (Armuth.) Recht traurig steht es hier mit der Handweberei aus. Der Wochenlohn eines Webergesellen beträgt, durchschnittlich gerechnet, bei 12-, auch 13stündiger Arbeitszeit 6—8 Mark. Hiervon soll nun ein Mann seine in den meisten Fällen zahlreiche Familie ernähren! Mitunter ist es gar noch nicht einmal möglich, zu solchen Hungerlöhnen Arbeit zu erhalten, so daß sich viele Handweber genöthigt sehen, als Tage- oder Erdarbeiter den Lebensunterhalt zu beschaffen; Webermeister, welche zu Hause 2, 3 und 4 Webstühle stehen haben, mußten, da keine Bestellungen mehr eingingen, ihre Gesellen entlassen und selbst wieder als Webergesellen arbeiten.

Steinkirchen. (Erhebliche Selbstmordmanie.) Der Zimmermann C., bereits bei zwei Selbstmordversuchen vom Tode errettet, von dem des Ertrinkens und des Verblutens beim Oeffnen der Pulsader, wurde am Freitag Abend zum dritten Male, beim Versuche, sich zu erhängen, dem Leben wieder zurückgegeben, indem ein Maurer noch zu rechter Zeit hinzukam und den bereits Hängenden abschnitt. C. war am darauf folgenden Tage wieder so weit hergestellt, daß er seinem Berufe nachgehen konnte. Der Vater dieses Unglücklichen ist durch Selbstmord ums Leben gekommen und ein Bruder wiederholt bei Versuchen dieser Art an solchen verhindert worden.

Heidelberg, 3. Juni. Ein Unteroffizier, welcher heute von einem Einjährigen beim Zielen erschossen wurde, hatte demselben Lesohlen, als Ziel sein rechtes Auge zu nehmen. Nach Allem, was darüber verlautet, ist anzunehmen, daß der Vorfall auf die unverantwortliche Außerachtlassung der bestehenden Kontrolvorschriften beim Schießen zurückzuführen ist, wodurch der betr. Einjährige eine scharfe Patrone an Stelle einer Exerzier-Patrone in seiner Tasche zurückbehielt. Der Unteroffizier sank, aus nächster Nähe getroffen, sofort todt zusammen, während der Einjährige ebenfalls ohnmächtig vom Platze getragen werden mußte.

Landsberg a. W. (Gerechte Strafe.) Der Konditorgehülfe Gomert hierselbst hatte, ohne irgendwie aufgereizt zu sein, einen Schlosser, der ihm begegnete, zur Erde gestoßen und mittels eines scharfen Gegenstandes ihm einen Schlag auf den Kopf versetzt, der eine erhebliche Wunde hervorrief. Trotz der bisherigen Unbescholtenheit des Angeklagten hielt der Gerichtshof eine energische Bestrafung für angemessen und erkannte gegen den Angeklagten auf 3 Monate Gefängniß.

Wriezen. (Die letzte Marketenderin.) Am 7. d. M. früh verstarb hier die am 5. Juni 1785 in Klempzo geborene, frühere Marketenderin aus den Freiheitskriegen 1813—15, verwittwete Marie Brandt, also in einem Alter von 99 Jahren 11 Monaten 6 Tagen.

Frankfurt a. O., 4. Juni. (Eine kurze Ehe.) Die kürzeste Ehe, welche bislang wohl geschieden wurde, dürfte diejenige sein, die am 21. v. M. hierselbst zur Verhandlung stand. Am dritten Tage nach der Hochzeit bekam die Frau Schläge, die sie nicht ruhig hinnahm, am achten Tage fand ein derartiger Hausskandal statt, daß alle Welt zusammenlief, am zehnten Tage mußte die Polizei einschreiten, am vierzehnten Tage hängte sich der Mann auf. Die Frau kam hinzu und schnitt ihn ab. Statt ihr für die Erhaltung seines Lebens zu danken, wurde er grob und ging fünf Tage später nach Amerika durch.

Briefkasten der Redaktion.

P. R. Jägerndorf. Das Nöthige ist veranlaßt, es wird Ihnen in den nächsten Tagen ein definitiver Bescheid zugehen.

A. W. Neustädterstr. Heringe beziehen Sie am besten von den renommirten Firmen, die Sie im Adreßkalender finden. Niederlagen der Ostsee-Fischer existiren in Berlin nicht.

Am 5. d. Mts. verschied nach kurzer Krankheit unser unvergeßlicher Vater, Schwieger- und Großvater, der Tischlermeister **Eduard Flickschu** im 60. Lebensjahre.
Die Beerdigung findet statt: Montag, den 8. Juni, Nachm. 6 Uhr, auf dem alten Jakobikirchhofe, von der Leichenhalle daselbst. Die Hinterbliebenen. 1232

Die Beleidigung, die ich Herrn Otto Schröder zugefügt habe, nehme ich hiermit zurück. Otto Kuse.

Tüchtige Vergoldergehilfen
zum Farbigmachen und Versilbern werden verlangt
1218 Marionnenplatz 13. Goldleistenfabrik.

Damen- und Kinderkleider werden angefertigt von Frau **Kochinke,** Eisenbahnstraße Nr. 17. 1221

Empfehle mein vorzügliches und reines **Weißbier, Luckenwalder und Werdersches Bier** bester Qualität. 36 Fl. für 3 Mk., versende schon von 1 Mk. ab 12 Fl. frei ins Haus.
1227] **Aug. Nespital, Kleine Alexanderstraße 30.**

Rheinwein.

In Fäßchen- und Flaschenfüllung versende ich einen selbstgekelterten guten **Roth- und Weisswein** in reiner Qualität bei billigster Berechnung.
548 **J. Mann,** Ober-Ingelheim a./Rh. b. Mainz.

Eine gebrauchte Farbenmühle

wird zu kaufen gesucht.
Sonauerstraße 29, H. 2 Tr. bei Opitz.

Gänzl. Ausverkauf

wegen Aufgabe meiner Klempnerei e. v. dieselbe zu verkaufen.
1217 Mariannen-Ufer 6.

Gr. öffentl. Versammlung

am Montag, den 8. d. Mts., Abends 8½ Uhr,
in Grätz' Salon, Brunnenstr. 140.
Tagesordnung:
„Die Presse wie sie ist und wie sie sein soll." Referent Herr W. Liefländer.
Sämmtliche Arbeiter und Handwerker sind zu dieser Versammlung eingeladen.

Am Dienstag, den 9. d. Mts., Abends 9 Uhr, findet bei Gratweil, Kommandantenstraße 77—79, eine

Versammlung

für Mitglieder der
Eing. Hilfskasse für Tapezirer
und verw. Berufsgenossen statt. Tagesordnung: 1. Der Sanitätsverein. 2. Abrechnung für das erste Quartal. 3. Kassenangelegenheiten. Der Bevollmächtigte.

Große
General-Versammlung
des Fachvereins Berliner Kürschner
am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr,
im Saale des Herrn Seefeld, Grenadierstr. 33.
Der sehr wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen eines jeden Kürschners erwünscht. 1223
Der Vorstand. J. A.: H. Berger.

General-Versammlung

der freien Kranken- und Begräbnißkasse der **Schuhmacher** und Berufsgenossen Berlins (E. H. Nr. 27), findet am Donnerstag, den 18. Juni, Abends 8 Uhr, im Lokal des Herrn Feuerstein, Alte Jakobstraße 75, statt 1235
Tages-Ordnung:
1) Statutenberathung.
2) Innere Angelegenheiten.
3) Verschiedenes.
Quittungsbuch legitimirt. Der Vorstand.

General-Versammlung

des Fachvereins der Putzer Sonntag, den 7. Juni, Vormittags 10 Uhr, Inselstraße Nr. 10.
Tages-Ordnung:
1. Die Stellung des Fachvereins zur Lohnbewegung der Putzer Berlins. 1219
2. Vereinsangelegenheiten. Der Vorstand.

General-Versammlung

der Putzer Berlins und Umgegend Montag, den 8. Juni, Vormittags 10 Uhr, im Palmensaale, Neue Schönhauserstr. 20.
Tages-Ordnung: 1220
Die Entscheidung über den in der Sonntags-Versammlung gefaßten Beschluß.
Referent Herr Bucholz.
Der Einberufer.

Entree frei. Entree frei.
Hasenhaide 37a, neben der „Neuen Welt".

Neue Flora.

Durchgang Hermannstraße Nummer 18.
Heute Sonntag: **Grosse Komiker-Vorstellung.** Im großen Saale: **Ball.**
Meinen schönen, großen, waldähnlichen Park nebst großem Saal empfehle Gesellschaften zur Abhaltung von Festlichkeiten. Vier neue elegante Kegelbahnen, Kaffeeküche u. s. w. 1233
Entree frei. Entree frei.

General-Versammlung

des Fachvereins der Fraiser u. Berufsgen.
am Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr,
im Lokale des Herrn Tilz, Köpnickerstraße 150.
Tagesordnung:
1. Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Verschiedenes.
1134 Der Vorstand.

Vereinigung der Metallarbeiter Deutschlands

(Mitgliedschaft Berlin, Osten)
Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr,
im Restaurant „Süd-Ost", Waldemarstraße Nr. 75,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Canitz über: Die Lunge und deren Pflege. 2. Diskussion. 3. Geschäftliches. 4. Verschiedenes. — Neue Mitglieder werden aufgenommen.
1214 Der Vorstand.

Bezirksverein des werkthätigen Volkes der Schönhauser Vorstadt.

Dienstag, 9. Juni, Abends 8½ Uhr,

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Michelsen über Geschäfts- und Handelskrisen. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.
Gäste willkommen. Um recht zahlreiches Erscheinen ersucht
Der Vorstand.

Fachverein der Stellmacher.

Mitglieder-Versammlung
Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr,
in Scheffer's Salon, Inselstr. 10.
Tagesordnung:
1. Vortrag des Herrn Klein über Vegetarismus.
2. Wahl eines zweiten Vorsitzenden.
3. Verschiedenes.
4. Fragekasten.
Gäste willkommen. Um zahlreichen Besuch bittet
1229 Der Vorstand.

Unterstützungsv. d. Buchbinder

und verwandten Berufsgenossen.
Montag, den 8. Juni, Alte Jakobstraße 75.
Tagesordnung: [1224
1. Vortrag über die Sonntagsruhe.
2. Verschiedenes.
3. Fragekasten.

Arb.-Bezirksverein der Rosenthaler Vorstadt.

Den Mitgliedern zur Nachricht, daß der

Geschäftskalender

beim Vorsitzenden Ballmüller, Veteranenstraße 28, in Empfang genommen werden kann. 1230

Fachverein der Tischler.

Montag, den 8. Juni, Abends 8½ Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29,

Versammlung. [1222

Tagesordnung:
1) Vortrag des Stadtverordneten Herrn Herold über: Gewerbe-Schiedsgerichte.
2) Diskussion.
3) Verschiedenes.
Gäste willkommen. — Neue Mitglieder werden aufgenommen. Der Vorstand.

Arbeiter-Bezirksv. i. Westen Berlins.

Montag, den 8. Juni, Abends 8 Uhr:

Versammlung

in Gründer's Lokal, Schwerinstraße 26.
Tagesordnung:
1. Die moderne Vereinsspielerei der Gegenwart. Referent Herr Tischlermeister Mitan. 2. Ist die Sonntagsruhe eine Nothwendigkeit für die Arbeiter? Referent Herr Hencke. 3. Diskussion.
Um recht zahlreichen Besuch ersucht
Der Vorstand.

Die Uhrenfabrik

von
Max Busse, Uhrmacher
Nr. 157 Invalidenstrasse Nr. 157
zwischen Brunnen- und Ackerstraße
empfiehlt sein reichhaltiges Lager, sowie seine
Reparatur-Werkstatt. 808

Neben einer reichen Auswahl hochfeiner moderner Kleiderstoffe zu bekannt billigen Preisen sind folgende Serien 851

Kleiderstoffe

bedeutend
billiger
zum gänzlichen Ausverkauf gestellt.
Waschechte Zephyrs ragé, früher Meter 1 Mark, jetzt nur 30 Pfg.
Waschechte bedruckte Baumwollstoffe, Mtr. 50, 40 und 30 Pfennig.
Jaspé Diagonal für solide Hauskleider, Meter jetzt 30 Pfg.
Karrirte helle Wollstoffe, gutes Straßenkleid, früher Mtr. 1 Mk., jetzt 50 Pfg.
Beige in ganz **reiner Wolle** in allen **schönen Farben** zu Haus- und Straßenkleidern, Meter 75, 60 und 50 Pfennig.
Beige doppelt, also 110 cm. breit ganz kräftige Waare, Meter 1 Mark.
Eine große Auswahl Broches, also auch 110 cm. breit, fr. Mtr. 2 M. 50 Pf., jetzt Mtr. 1 M. 25 Pf.
Einfarbige, doppelt breite Cachemires in allen Farben, fr. Mtr. 2 M. 50 Pf., jetzt Mtr. 1 M. 35 Pf.
Echten Patentsammet in allen Farben, Mtr. 1 M. 50 Pf., 2 Mk. und 3 Mk. 50 Pf.
Echte Seidensammete in allen Farben Mtr. 3 Mk. 50 Pf., 4 Mk. und 4 Mk. 50 Pf.
Sielmann & Rosenberg,
Kommandantenstraße, Ecke Lindenstraße.

Soeben erschien:
Das
Elend der Philosophie.
Antwort auf Proudhons „Philosophie des Elends".
Von
Karl Marx.
Mit einem Vorwort von Friedrich Engels.
Preis Mark 3,50.
Zu beziehen durch die Expedition Brunnenstraße 44.

Drucksachen
aller Art,
namentlich
Circulaire, Rechnungs- und Quittungsformulare, Adreßkarten, Prospecte, Preis-Courante, Brochüren, Statuten und Quittungsbücher, Marken,
sämmtliche Formulare für Krankenkassen etc.
werden prompt und preiswerth angefertigt.
Buchdruckerei
MAX BADING
Beuthstrasse 2.

Verantwortlicher Redakteur R. Croubeim in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW. Beuthstraße 2.